

Sozialdemokraten



Einzelpreis 70 HUNTER
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHENNT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang

Sonntag, 1. April 1934

Nr. 77

Seitz fordert Rechenschaft!

Ueber eine Einvernahme des Bürgermeisters Seitz im Polizeigefängnis in der Hofwallerstraße erfährt der SPD aus Wien: Als Bürgermeister Seitz von einem hohen Polizeibeamten einberufen wurde, wartete die Frau eines sozialdemokratischen Funktionärs im Nebenraum. Dort hörte sie folgendes: Der Beamte forderte den Bürgermeister Seitz auf, sich doch endlich „zu verantworten“. Darauf antwortete Bürgermeister Seitz sehr nachdrücklich: „Ich bin von zwei Dritteln des Wiener Volkes zum Bürgermeister gewählt worden. Von dem Platz, auf dem mich das Vertrauen meiner Mitbürger gestellt hat, wurde ich mit Brachialgewalt fortgeschleppt. Ich bin aber noch immer der gewählte Bürgermeister dieser Stadt. Nicht ich habe mich vor der Polizei zu verantworten, sondern die Polizei hat sich vor mir zu verantworten!“

China — japanische Kolonie?

Moskau, 31. März. Die Telegraphenagentur der Sowjetunion teilt mit: Die Moskauer Wälder bringen aus Shanghai die Nachricht, daß die Verhandlungen, die von der dort eingetroffenen Gruppe großer internationaler Bankiers geführt werden, in den dortigen ausländischen Kreisen großes Interesse erregen. Die Bankiers untersuchen die Frage der Gewährung eines großen Anleihen an China seitens eines internationalen Konsortiums. Bei den Verhandlungen mit den Bankiers in Shanghai forderten die japanischen Vertreter den Verzicht auf den in Aussicht genommenen Plan und suchten zu beweisen, daß die Situation in China die Aufnahme von Investitionsarbeiten mit ausländischem Geld nicht gestatte. Gleichzeitig bietet Japan der Rangirg-Regierung eine Anleihe im Falle des Abschlusses eines festen japanisch-sinesischen Abkommens an. Die japanische Diplomatie gab den Vertretern des zu organisierenden Bankentonsortiums ganz eindeutig zu verstehen, daß in sämtlichen mit den Beziehungen zwischen den beiden Ländern Japan ein entscheidendes Wort zu sprechen habe, da in seinen Händen die Macht liegt, die fähig ist, im Osten „die Ordnung zu schenken“. Diese Haltung Japans rief in den internationalen Finanzkreisen den größten Mißmut hervor, die diese Haltung als Versuch der Aufrichtung eines unbehüllten japanischen Protektorates über China kennzeichnen.

Frot vor der Kommission

Paris, 31. März. Die beiden parlamentarischen Untersuchungskommissionen betreffs der Vertragsaffäre Stavisky und der Verantwortung für die blutigen Fieber-Ereignisse, haben ihre Tätigkeit unterbrochen und sich bis Mitte April verlagert. Die Kommission betreffs der Vertragsaffäre Stavisky hat den ehemaligen Innenminister Frot verhaftet, welchen der Vorstand des Büros des ehemaligen Pariser Polizeipräsidenten Schappe, Zimmer, beschuldigt hat, in den letzten Jahren auf der Pariser Polizeipräfektur Schritte zugunsten des polnischen betrügerischen Bankiers Danowski, eines Genossen Staviskys unternommen zu haben. Danowski war wegen Betrugsereien u. Nichtbezahlung von Steuern in der Höhe von etwa einer halben Million Franken aus Frankreich ausgewiesen worden. Deputierter Frot ersuchte um einen Aufschub der Ausweisung, eventuell um Aufhebung dieser Anordnung. Schließlich flüchtete Danowski aus Frankreich, bevor er verhaftet wurde. Frot erklärte, diese Schritte nur als Advokat unternommen und hierbei nicht seinen Einfluß als Deputierter ausgenutzt zu haben.

Die Untersuchungskommission fandie, bevor sie auf die Osterferien ging, der Regierung ein Schreiben, in welchem sie darauf aufmerksam macht, daß zahlreiche hohe Staatsbeamte und Offiziere den Verwaltungsräten von Gesellschaften größtenteils zweifelhaften Charakters, angehören und durch ihren Namen oder ihren Rang die Spatzen dazu verleiten, irrigerweise Vertrauen zur Reinheit dieser Unternehmungen zu haben. Die Kommission fordert, daß allen Staatsbeamten empfohlen werde, Verwaltungsräten nicht als Mitglieder anzugehören.

Die Waffentransporte nach Oesterreich

Enthüllungen eines Belgrader Blattes

Belgrad, 31. März. (Avaz.) Unter dem Titel „Gegen wen richtet Oesterreich“ befaßt sich das hiesige Blatt „Politika“ in einem Sonderbericht seines Bratislaver Korrespondenten mit den unlängst aufgedeckten heimlichen Waffentransporten aus Italien nach Oesterreich und Ungarn und schreibt:

Nach den Informationen des Blattes trafen am 9. März auf dem italienischen Grenzbahnhof San Candido vier österreichische und vierzehn italienische Waggons ein, wo sie Heimwehbräuelungen übergeben wurden. Die Sendung war als „Blumentrost“ deklariert, tatsächlich aber enthielt sie vier Tanks und eine große Menge Munition. Die Sendung wurde nach einer in der nächsten Umgebung Wiens liegenden Station weiterdirigiert. Sämtliche Waggons wurden

sichergestellt und der Korrespondent führt auch ihre Nummern an. Den Angestellten der österreichischen Bundesbahnen waren besondere Anweisungen zugegangen, damit die Sendung schnell und ohne Schwierigkeiten transportiert werde.

Am 21. März traf ein ganzer Zug mit Flugzeug- und Automobil-Material in Wiener Neustadt ein. Es war dies ein von Italien kommender und für Ungarn bestimmter Zug. Unter dem bisher transportierten Material befinden sich acht Flugzeug-Typ Fiat 20-18, Flugzeuge Typ Macchi M 18 mit einem Motor und 250 HP, sechs Flugzeuge Typ Savoia mit 750 HP-Motoren und 20 Maschinen verschiedener Typen. Außerdem wurden nach Ungarn 1000 besondere Anzüge für den Kampf gegen Giftgas transportiert.

Neuer Diebstahl von Arbeitervermögen

Wien, 31. März. Die Zeitung des im Zusammenhang mit den Fieber-Ereignissen aufgelösten Arbeiter-Bildungsvereines in Mährergrund wurde nunmehr durch das neue Präsidium, an dessen Spitze ein Regierungskommissar steht, übernommen und ein Büro, Kasse, Bibliothek und die übrigen Unternehmungen des Verbandes neu geöffnet. Auf ähnliche Weise werden auch die Verhältnisse in den analogen Institutionen geregelt werden. — Der bekannte sozialdemokratische Touristen-Verband „Die Naturfreunde“, der im Zusammenhang mit den Fieber-Ereignissen aufgelöst und dessen Vermögen, insbesondere die zahlreichen Alpenhütten, beschlagnahmt und von einem Regierungskommissar übernommen wurden, wird, wie die Wälder melden, in der nächsten Zeit neuerlich unter dem Titel „Die Bergfreunde“

aktiviert werden. Der neue Verein übernimmt das gesamte Erbe und schließt sich der Vaterländischen Front an.

Merkwürdige Mandats-Annullierungen

Wien, 31. März. Auf Grund der letzten Regierungsverordnung betreffend die Entziehung solcher Mandate, deren Inhaber aus der Partei, auf deren Wahlvorschlag sie figurieren, ausgetreten sind, wurden weitere vier Nationalratsmandate annulliert, und zwar jene der Abgeordneten Sainz und Ebner (Heimatblock), des früheren Sozialdemokraten Zelenka und des Mitgliedes des Wirtschaftsbloks Binz.

Nur eine Folge der bekannten österreichischen Säulamperei, daß man übersehen hat, der Nationalrat habe in dem „neuen Oesterreich“ überhaupt keine Bedeutung mehr?

Gegen den Nationalhass Friedensfeier des Roten Kreuzes

Prag, 31. März. (Tsch. P.-B.) Heute Vormittag wurde im Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses in Anwesenheit des Präsidents der Republik, der Mitglieder der Regierung, des diplomatischen Korps und der gesetzgebenden Körperschaften der Friede des tschechoslowakischen Roten Kreuzes feierlich verkündet. Präsident Masaryk wurde vor dem Parlamentsgebäude u. a. vom Vorsitzenden des Abgeordnetenhauses Dr. Stanek begrüßt. Im Sitzungssaal eröffnete die Feierlichkeit, nachdem die Staatsbannern verflungen waren, der Vorsitzende des Abgeordnetenhauses Dr. Stanek. Nach dessen Andeutung sprachen u. a. der Vertreter der Regierung Minister für Unterricht und Volksaufklärung Dr. Kramar.

Nach einer kurzen Einleitung über den Sinn und die Lösung der Feier sagte der Minister:

„Liebe zum eigenen Volk fordert keineswegs Lieblosigkeit zu anderen Völkern.“ So lehrt uns unser großer Präsident. „Gegen einen positiven Nationalismus, der positive Ziele anstrebt, eine intensive Arbeit zur Hebung der eigenen Nation einschaltet, kann niemand etwas einzuwenden haben. Nicht die Liebe zum eigenen Volk, sondern der Chauvinismus ist der Feind der Völker und der Menschheit.“

Das tschechoslowakische Rote Kreuz, dessen Inspiration der heutige schöne Brauch, der sich bereits eingelebt hat, entsprungen ist, bringt Jahr für Jahr dem ganzen Volk die Opfer des schrecklichen Krieges in Erinnerung, führt ihnen denkwürdigen einmal im Jahr neuerlich zu Bewußtsein, wohnen Mißgunst, Herrschsucht, Gewalttätigkeit, Hochmut, Nachgelüste und Stolz führen und wie teuer die Menschheit dafür zu zahlen hat.

Unter den Völkern gibt es keinen angeborenen Haß. Dem arbeitenden Volk jedweder Sprache und Rasse ist jeglicher Rassenhaß fremd. Die Menschheit ist nicht diesem schrecklichen Fluch verfallen, ihre Sendung besteht nicht darin, einander zu Krämpfen zu schlagen und einander zu töten. Der

Krieg ist kein unentrinnbares Schicksal, er ist eine vorübergehende Krankheit.

Wie ein Arzt, der weiß, daß die beste Krankheitsbekämpfung darin besteht, ihren Ausbruch zu verhindern, so arbeitet das tschechoslowakische Rote Kreuz mit all seinen Kräften bereits im Frieden gegen den Krieg. Es hat nicht ohne Sinn für seine Friedensumgebungen jenen Tag gewählt, an dem jener aus dem Grabe auferstand, der gekommen war, zu verbinden und nicht zu trennen, der den Seinen stets mit den Worten entgegentrat: „Friede sei mit Euch“.

Nach der Stundgebung des Ministers Dr. Stanek spielte das Orchester der tschechoslowakischen Philharmonie die „Moldau“ aus Smetanas sinfonischer Dichtung „Meine Heimat“.

Der Vorsitzende der Regierung, Masaryk, verflündete hierauf den Frieden des tschechoslowakischen Roten Kreuzes und forderte zu dessen Einhaltung auf.

Nach einem weiteren künstlerischen Programm schloß Dr. Stanek die Feier.

Der Präsident der Republik und seine Begleitung begaben sich dann zum Siegenaufgang vor dem Parlament. Mitglieder der jungen Organisation des Roten Kreuzes legten am Fuße von Smetas „Berwundenen“ einen Lorbeerkranz nieder. Ein Kanonenschuß leitete die Zweiermutter zum stillen Gedenten der Kriegsoffer ein, dann sangen tausend Rote-Kreuzkinder das Volkslied: „Ach, Inna, Inna“.

Nach Schluß der Feier verabschiedete sich der Präsident von den Würdenträgern und fuhr unter den Hochrufen der versammelten Menschenmenge auf die Burg.

Zwei Minuten vor der Mittagsstunde, nach der Abgabe des ersten Kanonenschusses, gaben Militär-, Sotol- und Feuerwehroffiziere in allen Teilen Prags und des stachen Landes das Zeichen zur Stilllegung des Verkehrs für die Zeit der Zweiminutenstille.

Eine notwendige Antwort

Die Selbständigkeit Oesterreichs ist nicht nur das heute beliebteste Thema diplomatischer Frühstücke und anderer, keiner Lustbarkeitsfeier unterworfenen Vergnügungen, sie ist nicht nur, gerade seit sie de facto aufgehört hat zu bestehen, das untrittenste Problem der europäischen Politik, sie ist auch Gegenstand einer polemischen Auseinandersetzung zwischen uns und dem „Linkspublizisten“ der mosaischsozialen „Wiener Sonn- und Montagzeitung“, dem Herausgeber des „Neuen Tagebuches“, Leopold Schwarzschild. Herr Schwarzschild „gab sich der Hoffnung hin, daß auch Sozialdemokraten, gerade Sozialdemokraten der Tschechoslowakei,“ (oder wie er sich an einer anderen Stelle so schön ausdrückt: „Tschechoslowakien“) folgendes zu verheihen in der Lage seien: 1. daß Oesterreich, wenn es an Deutschland fiel, dessen numerische Kraft um sieben Millionen Menschen stärken würde; 2. daß Oesterreich, wenn es an Deutschland fiel, dessen strategische Situation grandios verbessern würde. Denn damit wäre die Tschechoslowakei militärisch so umklammert, daß sie völlig hoffnungslos dem deutschen Emanaria preisgegeben wäre. — eine Sache, die das Zentralorgan der Prager Sozialdemokratie gelegentlich einmal überlegen könnte; 3. daß Oesterreich, wenn es an Deutschland fiel, dessen politische Situation außerordentlich stärken würde. Denn der Keil verschwände, der bisher politisch zwischen Berlin und Rom geschoben war und die Allianz dieser beiden Mächte verhinderte. ...

„Sachen“ also, die wir uns bereits recht gründlich überlegt hatten, noch bevor uns Herr Schwarzschild den lebenswürdigen Rat gab, dies doch „gelegentlich“ zu tun und, wie wir glauben, gründlicher überlegt haben als er, weil wir uns vom Bluthund Doffus nicht bestechen lassen, weder durch Artikel, noch durch die Möglichkeit sie abzusetzen. Wir haben uns nicht nur die Gefahren überlegt, die uns und der gesamten zivilisierten Welt als Folgen der Gleichhaltung Oesterreichs drohen würden (und die Herr Schwarzschild in seinen drei Punkten nicht einmal annähernd erschöpfend erfaßt hat), sondern auch die nicht minder großen Gefahren, die uns und ebenfalls der gesamten zivilisierten Welt, als Folgen der schon vollzogenen Eingliederung Oesterreichs in das italienisch-ungarische Bündnis drohen. Herr Schwarzschild, dem wir, obwohl er voraussichtlich weit von den mit tödlicher Sicherheit zu erwartenden Schüssen bleiben dürfte, im Interesse seiner journalistischen Vollkommenheit nahelegen, doch auch dies „gelegentlich einmal zu überlegen“, tut es noch nicht.

Herr Schwarzschild, der den Unterschied zwischen uns und ihm lediglich darin erblickt, daß es mit Kanonen, Rekrutierungsziffern und strategisch-politischen Aufmarschbedingungen rechnet, während wir uns mit sozialen Idealen beschäftigen, irrt nicht nur in der Beurteilung des gewiß gewaltigen Unterschiedes zwischen uns und ihm, der im Wesen völlig anderer Natur ist, ganz abgesehen davon, daß eine politisch-strategische Gleichung niemals ausgehen kann, wenn man die von Schwarzschild anscheinend recht gering gewerteten sozialen Ideale des „Menschenmaterials“ außer Acht läßt, ganz abgesehen davon also, stimmt seine Rechnung deshalb nicht, weil das, was er als gegeben annimmt, die Selbständigkeit Oesterreichs, nur noch in seiner Einbildung und in den Reden der Diplomaten existiert.

An dieser Stelle wurde bereits in einer Polemik mit Herrn Schwarzschild auseinandergesetzt, daß in der Wiener Fieberhölle nicht nur die politischen und gewerkschaftlichen Rechte des

österreichischen Proletariats vernichtet wurden, sondern auch die Selbständigkeit Österreichs. Mit dem Siege des bodenständigen Faschismus wurde Österreich zu einer Satrapie Italiens. Die Einkreisung der demokratischen Tschechoslowakei durch faschistische Mächte ist keine drohende, sondern eine v o l l z o g e n e Tatsache. Die strategische und politische Position des Revisionismus, der heute mit dem Faschismus identisch ist, hat sich bereits katastrophal bereichert. . . . Doch ist es nicht zu spät, der Kampf der Demokratie ist noch nicht verloren. Aber er muß geführt werden! . . . Die Selbständigkeit Österreichs ist heute nicht mehr zu verteidigen, sie ist wieder herzustellen! . . . Die blutige Unterdrückung der österreichischen Sozialisten ist nicht nur eine ungeheure Beleidigung unseres Gefühls, sondern auch eine sehr ernste Bedrohung unserer Sicherheit und unserer Freiheit.

Es ist also nicht ganz richtig, daß unsere „Ermägungen um die innere Lage in einem Kleinstaat freieren“ und sonst gar nichts tun. Herr Schwarzschild mußte, um diese Behauptung aufstellen zu können, die wesentlichen, zur Erinnerung eben zitierten, Gedanken unseres Artikels unterschlagen, der sich nicht so sehr mit seiner Person beschäftigt, wie er es in seiner „Meinen Replik“ glauben machen will, sondern mit dem weit wichtigeren Problem selbst, das er völlig falsch darstellt. Freilich, wir sind untauglich, an die innere Lage des Kleinstaat Österreich und seiner Helfer denken zu müssen, wir haben nicht jene dreckige Großzügigkeit, um wie Herr Schwarzschild an die Galgen der schwarzen Bestien vergessen zu können.

Die Einkreisung unserer Republik durch Deutschland und Italien-Österreich-Ungarn, durch Mächte also, die unsere Grenzen nur aus ihren vorläufig noch geboten erscheinenden diplomatischen Rücksichten formell anerkennen, die höchst zweifelhafte Politik unseres dritten großen Nachbarn, Polens, läßt die politische Situation des Staates ungemein bedrohlich erscheinen. Das selbständige Österreich, das tatsächlich ein Keil zwischen den faschistischen Staaten war, hat aufgehört zu bestehen. Daß das Sakrileg vorläufig nicht bis zum Brenner vordringen konnte, dafür aber das Rutenbündel bis Aufstein, Gmünd, Bratislava, daß es Jugoslawien nun von drei Seiten umfaßt, Rumänien unmittelbar bedroht, gefährdet uns politisch natürlich ebenso wie militärisch. Denn auf den häuslichen Streit zwischen Deutschland und Italien eine europäische politische Konzeption aufbauen zu wollen, heißt sich blinde stellen oder gar es sein. Die gemeinsamen Interessen der faschistischen Mächte sind größer als ihre Gegensätze. Und wer schließlich von ihnen die Hegemonie über den anderen ertrotzt, ist für uns beinahe gleichgültig. Von größter Bedeutung für uns ist aber die Aufgabe, gegen den faschistisch-revisionistischen Bloß zu bestehen, ihn zu bekämpfen. Unterliegen wir, so bedeutet das mehr als Gebietsverluste. Ganz einerlei, ob in Prag ein Reichshatthaler oder wie einst ein k. f. Statthalter residierte, die Folgen

wären katastrophal. Das nationale Leben des tschechoslowakischen Volkes würde vernichtet, die arbeitenden Klassen aller Völker unseres Landes grausam unterdrückt, die politische Reaktion und der kulturelle Rückschritt triumphierten auf der ganzen Linie.

Die Niederwerfung der österreichischen Sozialdemokratie schuf die letzten Voraussetzungen für die Realisierung des Aufmarschplanes der revisionistischen Mächte. Sie war nicht nur ein Sieg Dollfuß' und Freys, sie war auch ein Sieg Mussolinis und Hortys, sie war indirekt auch ein Sieg Hitlers. Sie war nicht nur eine Niederlage einer österreichischen Partei, sie war und ist auch eine Niederlage der Tschechoslowakei, der ganzen Kleinen Entente, Frankreichs und indirekt auch eine Niederlage Polens und der Sowjetunion. Erinnert sich niemand mehr der Hirtensberger Affäre? Die österreichische Sozialdemokratie, die sich schon dadurch als letzter österreichischer Garant der Neutralität Österreichs qualifizierte, deckte die vertragswidrige italienisch-ungarische Waffenschlebung auf, was ihr schon damals von der österreichischen Regierung der Vorwurf des Hochverrats eintrug. — Preisrästel, offen für Herrn Schwarzschild und ähnliche „Linkspublizisten“: Wegen wem braucht Ungarn Waffen aus Italien? Warum betrachtete und betrachtet eine Regierung, die unsere französischen und englischen Genossen und viele leicht sogar wir „stinken und untertünigen“ sollen, die Aufdeckung der Schiebung als Hochverrat?

Auf zweierlei Art können die Demokraten Mitteleuropas (praktisch: der Tschechoslowakischen Republik) und die des Westens auf die zentraleuropäische Neuordnung reagieren: Entweder sie leben untätig zu, wie die Dinge „reifen“, resignieren und trösten sich eventuell mit der blödsinnigen Theorie, der Faschismus sei eine notwendige Durchgangsstufe zur sozialistischen Revolution. Den Faschisten, ob sie nun eine eigene Theorie für ihre Putschpolitik erfinden oder ob sie sich ihr ideenlos, dafür aber ehrlich hingeben, sei ein Rat gegeben: Mümmert euch rechtzeitig um ein Exil! Die Südeinseln sind fern von Europa und schon deshalb herrlich. Wenn ihr ungebildet seid und Jack London nicht kennt, der Tonfilm ließ euch sicher einen Schimmer ihrer Pracht abhauen. Entschleift euch, wenn ihr überhaupt noch eines Entschlusses fähig seid, rasch. Die letzten Dampfer werden bald gehen! Erhöht den Anlaufleunern gelegentlich, daß es in Europa trotz euch außer Faschisten auch Menschen gibt.

Die zweite Möglichkeit des Regierens aber und die einzige des Bestehens ist der Kampf! Wir wiederholen noch einmal, was uns den Unmut des Herrn Schwarzschild eintrug, und aber richtig scheint: Noch ist der Kampf der Freiheit nicht verloren! Kein Kampf ist verloren, bevor er geführt wurde. Aber er muß geführt werden! Wer soll, wer kann, wer wird ihn führen? In Mitteleuropa die Proletarier aller Nationen der Tschechoslowakei vor allem. Aber auch die tschechoslowakische Bauern, ja das ganze tschechoslowakische Volk, mit Ausnahme der dünnen

Schicht der Finanzkapitalisten, muß für diesen Kampf gewonnen werden. Das tschechoslowakische Volk und die arbeitenden Klassen seiner nationalen Minderheiten, sie können nur bestehen in

einer Atmosphäre der Freiheit. Für seine und ihre Freiheit gibt es heute aber keinen anderen Garant mehr, als die eigene gefammelte Kraft und den Mut, diese Kraft auch einzusetzen.

Bulgarien gegen den Balkanpakt

Geheime Zusätze im Pakt?

Sofia, 31. März. (DPA.) Ministerpräsident und Außenminister Muschanow beehrte sich gestern in seinem außerpolitischen Exposé im Abgeordnetenhaus mit den Gründen, derweil Bulgarien sich entschlossen hatte, dem Balkanpakt nicht beizutreten. Bei dieser Gelegenheit sagte er im Wesentlichen: Bulgarien hat sich unter allgemeiner Zustimmung und wirklichem Verständnis der bulgarischen öffentlichen Meinung zu diesem Schritt entschlossen, die auch in zuständigen westeuropäischen Kreisen anerkannt wurden, weil sie den Pakt als überflüssig ansieht. Die freundschaftliche Lösung der noch ungeklärten Fragen unter den einzelnen Balkanländern hätte in bedeutungsvoller und wertvoller Weise zum Balkanfrieden beigetragen. Das System von durch Bulgarien in Vorschlag gebrachten Nichtangriffspakten wäre eine feste Friedensgarantie gewesen, und dies um so mehr, als alle Balkanstaaten Mitglieder des Völkerbundes und auch Signatäre des Pariser Briand-Kellogg-Paktes sind. Unsere Nachbarn haben sich jedoch trotz alledem zur Einschließung eines anderen Weges entschlossen und haben

einen Pakt unterzeichnet, der für sie eine allgemeine Garantie ihrer Grenzen darstellt. In seiner heutigen Konzeption bedeutet der Pakt eine Konsolidierung des Friedens und auf der anderen Seite wird er zu einem Hindernis für eventuelle friedliche Regelung der Friedensverträge, wie sie der Völkerbund vorzieht. Diesem Pakt beizutreten, würde demnach für uns bedeuten, uns der freiwilligen Hoffnung zu begeben, die auf der freiwilligen Verpflichtung begründet ist, wie sie im Artikel 19 des Völkerbundespaktes enthalten ist.

Ministerpräsident Muschanow sagte, der Sofiaer Regierung wurde nichts über die Grundzüge des in Vorbereitung stehenden Paktes bekanntgegeben und Bulgarien wußte auch nichts über die Verhandlungen. Ueber die Unterzeichnung des Paktes und dessen Texte erfuhr die bulgarische Regierung erst aus der Presse. Hebrigens sei auch heute noch nicht authentisch die volle Tragweite des Paktes in Betracht dessen bekannt, daß er — bekanntlich — einen geheimen Zusatz enthalte.

Internationale Konferenz der Naturfreunde

Vor einigen Tagen fand in Zürich eine Konferenz der Naturfreunde-Internationale statt, die durch die Auflösung der österreichischen Organisation sich als notwendig erwies. Den Vorsitz führten die Genossen Escher, Zürich und Dietl-Auffig. Der Bericht dieser beiden Genossen über die gegenwärtige Lage der Gesamtorganisation wurde zur Kenntnis genommen. Die Konferenz nahm bezüglich der Auflösung der österreichischen Naturfreunde folgende Entscheidung an:

„Die Konferenz protektiert im Namen von 30.000 Naturfreunden in der Schweiz, Tschechoslowakei, Frankreich, Holland, Belgien, Saargebiet, Polen, Ungarn, Nordamerika und anderen Staaten gegen die willkürliche Auflösung des Vereines in Deutschland und Österreich. Sie legt Wert darauf ein gegen die widerrechtliche Beschlagnahme des gesamten Naturfreunde-Internationale gehörenden Vermögens und behält sich alle Schritte vor, die es ermöglichen, daß der ursprüngliche Rechts- und Vermögensstand wieder hergestellt wird.“

Den Kämpfern für unsere Sache drücken wir unsere Empathie aus, wir sind im Geiste bei ihnen und werden uns auf unserem Boden für die gleichen Ideale und Ziele einsetzen. Der zahlreichen Opfer gedenken wir in Trauer und wir geloben ihnen, dafür zu wirken, daß sie sich nicht nutzlos für unsere Ideale eingesetzt haben. Unsere Mitglieder in allen Ländern sind verpflichtet, alles zu tun, um den Bedrängten die größtmögliche Hilfe anzudeuten zu lassen.

In die Naturfreunde der Welt richten wir den dringenden Appell, wachsam zu sein, um mit den überigen Arbeiterorganisationen alles zu tun, um zu verhindern, daß bei ihnen ähnliche Zustände eintreten, wie sie nunmehr in Deutschland und Österreich eingetreten sind.“

Der weitere Verlauf der Tagung war der Debatte über die künftige Arbeit gewidmet. Es

wurde beschlossen, den Sitz des Gesamtvereines von Wien nach Zürich zu verlegen. Es wurde ein bis zur nächsten ordentlichen Hauptversammlung fungierender Zentralausschuss gewählt und der Hauptaussschuss durch Delegierte aus Belgien, dem Saargebiet und Frankreich ergänzt. Diesbezüglich wurde die nachfolgende Entschlieung angenommen:

„Die internationale Vereinigung des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ mit dem bisherigen Sitz in Wien konnte durch das Auflösungsdekret der österreich. Regierung nicht betroffen werden. Der Gesamtverein verlegt seinen Sitz nach Zürich, wählt einen provisorischen Zentral- und ergänzt seinen Hauptaussschuss. Diese bilden bis zur nächsten Hauptversammlung von heute an die alleinige, internationale befugte Zentralsstelle des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ und nehmen ihre Tätigkeiten sofort auf.“

Als nächste Aufgaben wurden folgende Punkte festgelegt: Ueberführung des Vereinsvermögens an den neuen Zentralausschuss, Geltendmachung aller Rechte auf das beschlagnahmte Vermögen in Deutschland und Österreich, weitere Herausgabe des „Naturfreund“ auf internationalem Boden, die Anpassung der Satzungen an die neuen Verhältnisse.

Als Präsident der Internationale wurde Nationalrat Genosse Ernst Moser-Thalwyl-Zürich, als Vizepräsident Gen. Walter Escher-Zürich gewählt.

Dem neu gewählten Zentralausschuss wurden alle Vollmachten zur Wahrung der Rechte der Organisation übertragen und es wird mit den Arbeiten sofort begonnen werden.

Die Aussöhnung Dollfuß—Nazis

Wien, 31. März. Aus dem Konzentrationslager in Böllersdorf wurden in den letzten drei Tagen 100 Nationalsozialisten entlassen.

R. M. de Jong:

Verschlungene Pfade

Ein Roman in vier Episoden

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von E. R. Puchs.

Der König hatte in seinem bekannt väterlichen Wohlwollen beschlossen, einen neuen Weg zu beschreiten und sein Volk mit einer demokratischen Staatsregierung zu beglücken, nach der es immer lauter rief. . . . Abgeordnete sollte es für eine große, nationale Volksvertretung wählen und diese sollte ein Staatsgrundgesetz beschließen, nach dem fortan das Reich in modernem Geiste zu regieren wäre. . . . Der Bruderkrieg müsse enden. . . . Zusammenarbeit aller Volksschichten im wahrhaften Interesse des teuren Vaterlandes solle fürderhin die Parole sein. . . . Verwirrt hörte das Volk auf. Die Revolutionäre hielten den Atem an. . . . Was nun? . . . Hatten sie das Spiel gewonnen? . . . Werde Frieden und Gerechtigkeit kommen? . . . Würden sie endlich anerkannt werden und frei sprechen und für ihre Ideale eintreten dürfen? . . . Würden sie ohne gewaltsame Revolution nach und nach durch Parlament und Gesetzgebung dem Volke Freiheit und Demokratie bringen können? . . . War der erste Schritt getan auf dem langsam ansteigenden Weg zum Idealstaat, der sozialistischen Gesellschaftsordnung, des kommunistischen Gemeinshaftsebens, in dem es keine Unterdrückung, keine Ausbeutung, keine Herrschermacht mehr geben würde? . . . In den Kirchen wurden Dankgottesdienste gefeiert. Große Revolutionen wurden dem König unterbreitet, um ihm für seine Gnade und seine weise Einsicht zu danken. . . . Die Revolutionäre lächelten:

die alten Kunststücke. . . . Doch eine umfangreiche Amnestie wurde erlassen und einer Anzahl erster Führer, die seit langem in der Verbannung schmachteten, wurde die Rückkehr in das Land gestattet. Unbeschreibliche Freude erfüllte die Führer, welche die verfallenen und gealterten Kameraden unter Tränen umarmten. Man drückte ein Auge zu und erlaubte ihnen Versammlungen, in denen sie begeistert ihrer Genugtuung über den neuen Kurs Ausdruck verliehen und bereitwillig ihre bewährten Waffen gegen geistige Verläumdungen zu wollen erklärten. . . . Sie hatten nicht die Gewalt gewollt, hatten bloß nach ihr gegriffen als außerzweckmässiges Verteidigungsmittel. . . .

Peter Janzi lebte ins Land zurück. Er wurde in die Volksvertretung gewählt. Mit noch einigen anderen Kameraden aus dem revolutionären Kreis, scharfsinnigen Männern, bewandert in politischen Fragen, mit lodern den Herzen, erfüllt von gespannten Glückserwartungen. In der Volksvertretung wimmelte es von Reden, Fabulanten, Bankiers und Geistlichen. Einzelne Bauern sahen da und dort versprengt, verschüchelt, fehl am Platz, aus einer fernen Provinz gekommen, um die Wünsche der Landbevölkerung zu vertreten. Doch sie waren zu sehr, um kraftvoll einzugreifen, und zu wenig geschult, um genau zu verstehen, welcher Sinn in geschriebenen Worten und in der stehenden Rhetorik der gebildet sprechenden, vornehmen Herren am Rednerpult schlummerte.

Der Entwurf der Konstitution, mit dem die Regierung vor die Volksvertretung trat, bedeutete für die Revolutionäre eine gewaltige Ernüchterung. Viele große Worte, ein dürftiger Inhalt. Alles blieb ziemlich so, wie es bisher gewesen. Das Volk sollte sich nach einem lächerlich reaktionären Wahlschlüssel ein Parlament wählen, der jedoch einen einigermaßen belangreichen Einfluß der

unteren Schichten gänzlich ausschloß. Und das Parlament, einmal gewählt, sollte nicht viel mehr sein als eine beratende Körperschaft. Da rannte der größte Teil der Revolutionäre zusammen, denn das war Betrug, Augenauswischerei, ein Schavensparlament!

„Geduld, meine Herren“, lächelte der Minister, der gefeierte Staatsmann, der Held des Tages. „Der Entwurf kommt zur Diskussion. . . . Sie können ihn emendieren, ergänzen, abändern. . . . Kommt nicht an einem Tag erbaut worden. . . . Studieren Sie den Entwurf. . . . in vierzehn Tagen werden wir darüber die Debatte eröffnen.“

Die Weisfelledegen begannen. Wochen, die zu Monaten wurden. . . . Jetzt kämpften revolutionäre Parlamentsführer für die Annahme eines prinzipiell anderen Staatsgrundgesetzes. Diesen bewundernswürdigen Reden, denen man in höflicher Aufmerksamkeit lauschte. Rührten sich ab, um unwiderlegbar zu beweisen, daß durch eine derartige Konstitution die innere Ruhe des Reiches nicht hergestellt werden könnte. Stellten historische Betrachtungen an, zitierten Artikel aus den Staatsgrundgesetzen anderer Länder, die wahrlich nicht die aufklärtesten genannt werden konnten. . . . Kritisierten messerscharf und vorausgaben sich mit aller Leidenschaft und all dem Feuer, das sie in so vielen Jahren geheimen Kampfes sich hatten bewahren können. . . . Doch ihre Ausführungen gingen im Meer der Verebtheit der übrigen Abgeordneten unter. Die Presse wies neuerlich in kurzen, verstümmelten Berichten auf die Ziele der Revolutionäre hin; ihr Ton wurde schärfer, sie sprach von staatsgefährlichen Umtrieben, zu deren Förderung der gnädige Landesvater doch sicher nicht seinem Volk dieses vorbereitende Parlament geschenkt hätte. Wollten die ewig Unzufriedenen denn den Fortschritt mit aller Gewalt hemmen, nur damit sie mit einem Schlag zu

hundert Prozent ihren Willen erzwingen könnten? . . . Sah das Volk nun ein, was für unmögliche Wirtelöpfe sie seien? . . . Sie hatten geschrien, gekämpft, gemordet, um eine Volksvertretung und eine Konstitution zu erreichen. . . . Nun hatten sie diese, dank der übermächtigen Güte des nachgiebigen Fürsten. Waren sie nun zufrieden? Vereit, als gute, ehrliche Bürger ihre Pflicht zu erfüllen und am gedeihlichen Aufbau eines modernen Staates mitzuarbeiten? Nein! Nun warfen sie die Masken ab, zeigten, wer sie waren. . . . ewig Unzufriedene, Krakeeler, Böswillige, die nicht Aufbaubarbeit verrichten wollten, die nur verwüsten konnten und Verwirrung stiften. . . . Es war gut, daß König und Regierung ihnen in weiser Voraussicht Gelegenheit geboten hatten zu beweisen, wer sie wären. . . . Nun wärden sich die Augen des Volkes öffnen! . . . Spürten die vielen lebensfremden Intellektuellen nun, wie verkehrt ihre heimliche oder ausgesprochene Sympathie angewandelt war? . . .

Die Revolutionäre gaben nicht nach und drohten, eine Volksbewegung zu entfesseln. Jagen umher, verurteilten Versammlungen abzuhalten, Vereiteten eine Diktatur vor. Die Wälder waren empört. Polizei griff ein. Die Herren sollten nicht denken, daß sie machen konnten, was sie wollten. Die Regierungsgesanten machten sich auf den Weg, organisierten Volksversammlungen, bewiesen, daß die Revolutionäre übertrieben und die Macht des Königs angreifen wollten, um die Herrschaft an sich zu reißen. . . . Ungebildete, Arme im Geiste sigen an der Bedienung der verwickelten Staatsmaschinerie. . . . Unglückliche erzeugen Verwirrung und ziehen Nutzen daraus, fischen im Trüben, jetzt wie früher und allezeit. Nicht vertrauenswürdige, gefährliche Elemente, Innerfällige, Brandstifter, Landesverräter. . . . Gegenredner wurden von unter die Menge verleiteten Söldlingen niedergestümpelt. . . . (Fortsetzung folgt.)

Die Sozialdemokratie und die Logik der Entwicklung

Das heutige „Bravo Libu“ bringt einen Artikel des Genossen S a m p l, des Vorsitzenden unserer tschechoslowakischen Bruderpartei; wir zitieren daraus folgende wesentliche Stellen:

Alle bisher getroffenen Maßnahmen haben nicht zur Beseitigung der eigentlichen Ursachen der wirtschaftlichen und der aus ihr entspringenden sozialen und sittlichen Anarchie und Destruktion und Kriegsgefahren geführt und nur die Erkenntnis gebracht, daß die bisherigen Prinzipien der wirtschaftlichen Beherrschung der Welt und der Produktion in unaufhaltsamem Rückgang begriffen sind. Im Laufe der letzten Jahre hat die Kritik, die den Glauben an die Nichtigkeit der herrschenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung erschüttert, veraltete Fortschritte gemacht, daß die Zahl der Anhänger des liberalistischen Systems wesentlich zusammensinkt und allgemein sich die Überzeugung durchringt, daß jetzt eine Neuordnung der Dinge notwendig ist.

Diese Erkenntnis bricht sich immer überzeugender Bahn. Sehen wir uns nur die heimischen Verhältnisse an, so werden, abgesehen von den zahlreichen anderen Stimmen — und uns interessiert in diesem Augenblick nicht das sozialistische Lager, dessen Programm zum Teil die Kritik der gegenwärtigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Systeme ist — unsere Aufmerksamkeit die Stimmen aus dem anderen Lager. In dieser Richtung tritt mit der Verkündung neuer Wege am ausdrucksvollsten in letzter Zeit der „Demokratische Blick“ hervor, also eine Gruppe von Leuten, die sicher nicht der Zugehörigkeit zum Sozialismus oder gar zur Sozialdemokratie beschuldigt werden können; wenn man ihr Programmheft liest, so hat man den Eindruck, daß man in irgend einer sozialistischen Revue blättert.

Die Unfähigkeit der herrschenden Regime, vor allem die allgemeine Not und das Streben, die zerstückelten Bestandteile des wirtschaftlichen und öffentlichen Lebens überhaupt zu bändigen und harmonisch zu gestalten, führte zu gewalttätigen Umwälzungen und zur Einführung von Distaluren... Wenn wir nicht auf die Schlagworte achten, unter denen diese Umwälzungen sich vollzogen, so tritt klar die Überzeugung hervor, daß diese Veränderungen zu einem großen Teil auf Kosten der unbemittelten Schichten vor sich gingen, wenn wir die Folgen dieser Umwälzungen rein wirtschaftlich und sozial beurteilen, von den politischen und persönlichen Konsequenzen nicht zu reden. Es ist begreiflich, daß dabei am empfindlichsten die typischsten und unbehaglichsten Vertreter der Interessen der jungen Leute, die Sozialdemokratie, betroffen wurden.

Wenn wir den Reflex dieses großen Geschehens auf unsere innerpolitischen Verhältnisse übertragen, so ist es unbegreiflich, daß ein gewisser Teil der Antimarkxisten kritiklos fremden Einflüssen unterliegt, ohne die Verschiedenheit der Verhältnisse und sagen wir es offen, auch die Verschiedenheit der Ansichten und der Taktik zu prüfen. Bei uns zu Hause kann man auch mit großer Sicherheit behaupten, daß der größte Teil der Antimarkxisten Marx nicht gelesen hat, ihn nicht kennt und daß es ihnen einfach um die Zurückdrängung, Einschränkung oder gar um die gänzliche Annullierung der politischen und wirtschaftlichen Macht des organisierten Sozialismus geht, wobei sie hinter seinen zerstückelten Schanz eine lockende Herabsetzung der Löhne und sozialen Lasten und die bequemere Beherrschung der breiten Massen ahnen. Namentlich die tschechoslowakische Öffentlichkeit sollte sehr sorgfältig prüfen, wieviel an dieser Konstatierung Wahres ist. Denken wir uns dazu noch einige ungeduldige naive Erben, die glauben, daß sie bei der Zerstückelung der sozialdemokratischen Positionen nur gewinnen können, so haben wir im großen und ganzen wohl ein vollständiges Bild der Denkweise und der Stimmungen eines beträchtlichen Teiles des tschechoslowakischen Lagers, namentlich jenes, der unter der Fäustel der Boulevardpresse lebt. Aber auch wenn die Dinge so liegen, läßt es sich nicht leugnen, daß der Ruf nach Reformen der wirtschaftspolitischen Einrichtungen seine Berechtigung hat und daß das gegenwärtige demokratische Regime und namentlich die Sozialdemokratie die Verpflichtung hat, sorgfältig zu prüfen, bis zu welchem Maße sich die Dinge geändert haben und mit welchen neuen Maßnahmen auf wirtschaftspolitischem Gebiet man der geänderten Welt und den Bedürfnissen der öffentlichen Verwaltung und des Staates Rechnung tragen soll.

Die tschechoslowakische Sozialdemokratie, auf demokratischen Grundföhen aufgebaut, ist und war sich immer der notwendigen Bedürfnisse des Staates und des Wirtschaftsganges bewußt. Sie hat nicht an Doktrinen gehaftet und ihre Politik seit der Schaffung der Republik ist eine ununterbrochene Kette von Beweisen, daß sie in der Verteidigung der produktiven und arbeitenden Schichten ein tiefes Verständnis für die Wirtschafts-, Handels- und Kulturbedürfnisse des eigenen Volkes hatte und eine Politik des Friedens und der Uebereinkunft allen anderen gegenüber betrieb. Die breiten Volksschichten in diesem Staate können auf die Dauer nicht im Zweifel sein über die eigentlichen Motive der antimarkxistischen Schlagworte. Uebrigens gebietet die politische Unfähigkeit und Vernunft allen, denen dieser Schlag mehr als ein Objekt patriotischer Schwär-

ist, um des egoistischen Interesses Einzelner und einzelner Gruppen willen keine Konflikte hervorzurufen. Die Bewunderer Hitlers mögen nicht vergessen, daß Deutschland, das mit der Hitlerrevolution einen neuen Kurs einschlägt, den Boden für eine zweite Revolution vorbereitet, deren Sinn der Kampf für die politische und persönliche Freiheit ist, denn kein Skulturvolk erträgt auf längere Zeit jenes Joch, durch welches das gegenwärtige Regime in Deutschland charakterisiert ist. Die tschechoslowakische Sozialdemokratie hält es daher für ihre Pflicht, deutlich zu erklären, daß sie sich mit allen Kräften dafür einsetzen wird, daß es zu diesen beiden Revolutionen in der Tschechoslowakei nicht komme. Sie ist sich dessen bewußt, daß die geänderten Verhältnisse und die schwierige Situation in der Welt und zu Hause schnelle Eingriffe in das Gebiet der

Wirtschaftspolitik erfordern. Die Sozialdemokratie ist sich ihrer Pflicht bewußt, zu prüfen, wie sich die Verhältnisse geändert haben und bis zu welchem Ausmaß eine Änderung der organisatorischen Formen und der Taktik notwendig ist. Sie geht aber von der Ueberzeugung aus, daß — selbst wenn die Verhältnisse noch so chaotisch wären — der alte Kampf um die Emanzipierung der breiten Massen fort-dauert. Der Sozialismus und die Sozialdemokratie können unter keinen Umständen die „raison d'être“ ihrer Ueberzeugung und ihrer Bestrebungen verlieren. Das Problem des gegenwärtigen Momentes ist bloß das: sich klar orientieren und aus den geänderten Verhältnissen die Konsequenzen ziehen.

*) Grundwesen.

Demokratische Initiative der Jugend Zur staatlichen Arbeitshilfe

Watschek: „Demokratie ist Diskussion und Arbeit — vor allem Arbeit.“

Als der Präsident der Republik den Begriff der Demokratie in solcher trefflicher Weise prägte, wollte er zweifelsohne sagen, daß sich diese vorzüglich in zweckmäßigen und entschlossenen Handeln bewähren müsse. Dazu sind Voraussetzungen selbstbessere, willensstarke und verantwortungsbewusste menschliche Träger der Demokratie, welche mit der Einsicht auch die Fähigkeit zur sozialen Arbeit verbinden. Und da die Demokratie Sicherung und Entfaltung dauernd nur auf einer Massengrundlage finden kann, ist notwendig die Befähigung dieser Voraussetzungen in den breitesten Volksschichten.

Vorher wußten die markantesten Gestalten demokratischer Prägung noch immer aus dem Milieu der Arbeit heraus, was es der Prolet, der vom einfachen Vertrauensmann seiner Schicksalsgenossen zum unglücklichen Arbeiterpolitiker, was es der Bauer, der nach Verwahrung auf seiner Scholle zum politischen Führer seiner Berufsgenossen wurde. Im Arbeitsprozeß können die guten Kräfte des Menschen an der Ueberwindung vielfacher Schwierigkeiten erprobt und gehoben, sowie Erfahrungen gesammelt werden. Das läßt die grundlegenden Zusammenhänge in der Gesellschaft erkennen, verleiht Selbstbesserheit, macht willensfest und führt auch zu einem mehr oder minder ausgeprägten Verantwortungsbewußtsein. Es ist tatsächlich keine Uebertreibung: die Demokratie braucht die Arbeitsschule des Lebens, sollen aus dem Volke immer wieder starke Persönlichkeiten als Anwälte seiner politischen, geistig-kulturellen und sozialen Freiheitsrechte aufsteigen.

Wer so die zukünftigen Garantien für die Entfaltung der Demokratie sieht, kommt allerdings zu einer bedenklich ernsten Erkenntnis: die junge Generation, berufen, die Demokratie durch gesteigerte Arbeit und Entschlossenheit zu wahren sowie auszubauen, findet durch die Katastrophe der kapitalistischen Wirtschaft die Tore zu dem verschloßen, was vorstehend als Arbeitsschule des Lebens bezeichnet wurde. Sie sieht sich abseits gestellt und soll sich mit Enttäugungen begnügen, während all ihre gesunden Kräfte zur Verleugung, zur pflichtbewußten Verwahrung drängen. Die Jugend ist heute tatsächlich zum guten Teil der Möglichkeit beraubt, sich auf ihre historische Funktion vorzubereiten, denn das läßt sich nicht abstreiten: eine Generation, die nicht durch die Schule der täglichen Arbeitserfahrung gegangen ist, muß je länger ihre erzwungene Untätigkeit andauert, immer mehr die Fähigkeit verlieren, ihre Geschäfte dereinst selbst in die Hand zu nehmen, sie in demokratischer Befähigung zu gestalten und die materiellen, kulturellen und moralischen Güter der Gesellschaft zu wahren. Dunstige Vorahnung, für die die entwürzelte arbeitlose Jugend mehr trübe Anzeichen bietet, als jemals erwünscht sein kann!

Hierin liegt ein Gefahrenherd für die Demokratie, der verpaidet. Es ist eine staatspolitische Notwendigkeit der Demokratie, daß sie die Jugend wieder zur Arbeit zurückführt.

Die Erkenntnis ist nichts ohne die Initiative, die ihr gerecht werden will. Die sozialistischen Jugendverbände in der CSM haben sie ergriffen, indem sie in internationaler Zusammenarbeit gründliche Vorschläge für die Organisation der sogenannten staatlichen Arbeitshilfe erarbeiteten, eine Diskussion darüber herbeiführten und ihre Pläne auch an die zuständigen staatlichen Stellen weiterleiteten. Das gegenwärtig darüber verhandelt wird, ist der Öffentlichkeit bereits mitgeteilt worden — die endgültige Fassung des Projektes steht übrigens noch nicht fest — doch ist nach den obigen Darlegungen der Hinweis darauf noch wichtig, daß die Initiative, die so die Vertreter vieler tausender Jugendlicher ergriffen, wahrhaft demokratisch ist.

Das auszusprechen haben wir das Recht, weil wir uns nicht im entferntesten der Illusion hingeben, damit die Lösung des sozialen Jugendproblems gefunden zu haben. Diese sehen wir in der Eingliederung in den normalen Wirtschaftsprozess, in der Sicherstellung ordentlicher Arbeitsplätze bei voller Entlohnung und freier Organisation. Doch ebenso, wie wir das wissen und die hierzu notwendigen Voraussetzungen auf Grund unserer marxistischen Schulung kennen, ist es auch unsere Auffassung, daß nichts schlechter wäre, als in völliger Untätigkeit zu verharren, wenn uns die Not der Jugend auf den Plan ruf und wir noch nicht hart genug sind, die tatsächliche Lösung des Problems zu ertingen. Die Demokratie muß auf der ganzen Linie handeln, soll sie dem Ansturm aller Widerwilligkeiten und feindlichen Gegenkräfte standhalten.

Der Staat muß es begreifen, daß seine junge Generation in dieser schweren Zeit solche Initiative an den Tag legt. Möge die tschechoslowakische Regierung also darauf sehen, daß in den Arbeitsgemeinschaften und Lagern der Arbeitshilfe jeder jugendfremde Zwang vermieden und alles vorge-sehen werde, was zu einem System der sozialen Fürsorge für die krisenbetroffene Jugend gehört. Nur wenn der Arbeitsdienst seinen Teilnehmern Arbeitsfreude, neues Wissen und Zurechtfindung vermittelt, wenn er eine sozialpädagogische Einrichtung wird und die Jugend der einen und anderen Nation zur gegenseitigen Verständigung führt, kann er eine Not-Abwehrmaßnahme der Demokratie werden. Willi W a n t a.

Gehent, gefoltert, gefangen

Bisher 522 Jahre Zuchthaus und Kerker für die österreichischen Helden

Hingerichtet:

- Ing. Georg Weissel, Wien.
- Karl Münnichreiter, Wien.
- Emil Swoboda, Wien.
- Viktor Rauchenberger, St. Pölten.
- Johann Hoyas, St. Pölten.
- Josef Staneck, Graz.
- Josef Ahner, Steyr.
- Koloman Wallisch, Bruck a. d. M.
- Anton Bulgari, Linz.

Lebenslänglich:

- Josef Wehrauch, Wien.
- Josef Krbec, Wien.
- Franz Schwandner, Linz.
- Ludwig Schwinhamer, Linz.
- Hubert Rub, Bruck a. d. M.

20 Jahre:

- Emmerich Sailer, Wien.
- Jakob Morau, Wien.
- Josef Gangel, Wien.
- Josef Rinder, Wien.
- Friedrich Quastler, Wien.
- Friedrich Gollner, Graz.

15 Jahre:

- Johann Mörth, Graz.
- Franz Hanek, Bruck a. d. M.

- Bruno Sokol, Wien.
- Josef Fidora, Wien.
- Rudolf Sturm, Wien.
- Josef Kohl, Wien.
- Ferdinand Saxner, Leoben.
- Ferdinand Penix, Graz.
- Ludwig Moser, Graz.
- Robert Schneider, Wien.

12 Jahre:

- Josef Hastings, Wien.
- Ludwig Tuma, Wien.
- Anton Pribil, Wien.
- Alois Kolmann, Wien.
- Franz Schönbürger, Wien.
- Karl Gluck, Wien.

10 Jahre:

- Robert Kalab, Wien.
- Viktor Perner, Bruck a. d. M.
- Franz Sully, Bruck a. d. M.
- Franz Stiploschek, Graz.

5-8 Jahre:

- Johann Nosko, Wien.
- Ludwig Beck, Bruck a. d. M.
- Johann Pucher, Bruck a. d. M.
- Friedrich Gluck, Wien.
- Josef Schildböck, St. Pölten.
- Urban Eckstein, St. Pölten.
- Urban Fluch, Kapfenberg.

Sie bleiben alle unvergessen!
Sie werden alle gerächt!

Severing wird kein Nazi!

Falsche Gerüchte über eine Broschüre

Vor etwa zehn Tagen wurde durch die in Paris erscheinende Korrespondenz „Inpreß“ und bürgerliche Wäiter die Mitteilung verbreitet, daß Karl Severing, der frühere sozialdemokratische Preussische Minister des Innern in einer Broschüre „Mein Weg zu Hitler“ ein Bekenntnis zu Hitler abgelegt habe. Unser holländisches Bruderblatt „Het Volk“ in Amsterdäm bringt in seiner Ausgabe vom 28. März folgende Mitteilung:

„Unser Berliner Korrespondent teilt uns zu der Sensationsmeldung über Severing mit, daß Severing noch immer ein guter Sozialdemokrat ist und daß er nicht daran denkt, Nationalsozialist zu werden. Er hat keine Broschüre geschrieben und es ist ihm in der letzten Zeit selbst sehr zweifelhaft geworden, ob es zu der Herausgabe seiner „Erinnerungen“ kommen wird, da diese Erinnerungen für das Dritte Reich viel weniger sensationell sein werden als der Verlag Ulstein erwartet hat.“

Zu dieser Äußerung des Berliner Korrespondenten des „Het Volk“ können wir noch einiges ergänzend hinzufügen, was eigene Nachforschungen inzwischen ergeben haben. Danach ist der Vertrag zwischen Severing und Ulstein bereits zu einer Zeit abgeschlossen worden, als Severing noch Minister war. Severing beabsichtigte damals Erinnerungen über seinen Wegdegang zu schreiben, die bis zu der Zeit reichen sollten, in der er mit zentralen amtlichen Funktionen beauftragt wurde. Das ist etwa das Jahr 1918. Eine Schilderung seiner Tätigkeit in den letzten Jahren war ebenso wenig beabsichtigt, wie eine Betrachtung über die gegenwärtigen politischen Verhältnisse. Ein Manuskript der Severingschen Erinnerungen liegt bisher nicht vor.

Von Bedeutung ist auch, daß der Verlag Ulstein auf Anfrage erklärt hat, daß ein Buch Severings bei ihm nicht erschienen ist. Er könne nicht sagen, ob u. wann es erscheinen werde. Die Meldung hatte behauptet, die Broschüre Severings sei bereits erschienen.

Kommunistische Lügen

und Münzenberg's Millionen

„Die Welt von heute“ behauptet, daß die in Königsaal untergebrachten österreichischen Flüchtlinge hungern mühten. Das Essen, das die Flüchtlinge erhalten, setze sich zusammen aus 80 Prozent Wasser, 3 Prozent Fett und 17 Prozent Brot und Kaffee. Die Schupbinder fragen, so bemerkt „Die Welt von heute“, mit Recht, wohin jene Millionen verschwunden seien, die die sozialdemokratischen Führer aus Oesterreich mitgebracht haben. Und wo jenes Geld sei, das auf den Matteotti-Fonds in der ganzen Welt gesammelt wurde.

Die Behauptungen über die unzulängliche Verpflegung der Schupbinder sind von der kommunistischen Presse erfunden — und zwar zu dem Zweck, der Andeutung, daß die „Millionen“ verschwunden sind, besonderen Nachdruck zu geben.

Die Flüchtlinge in Königsaal werden, soweit sie nicht selbst für ihre Verpflegung sorgen können, von der sozialdemokratischen Arbeiterschaft unterstützt. Die „Millionen“ der österreichischen Partei sind nicht verschwunden, sondern werden dem Zwecke zugewendet, für den sie bestimmt sind: zum Kampfe gegen das Regime Dollfuß. Ueber den Matteotti-Fonds, der bei der Unterstützung der Emigranten mit herangezogen wird, sind die Sozialdemokraten den kommunistischen Lausbuben keine Rechenschaft schuldig.

Man darf aber wohl zurückfragen: wo sind die Millionen der kommunistischen Partei Deutschlands, deren Emigranten hungern oder zu den Hunnen zurückkehren müssen? Diese Millionen verwallt Herr Münzenberg. Sie dienen dazu, die kommunistischen Schimpfblätter zu erhalten. Mit den Laufenden, die etwa die „Welt von heute“ kostet, könnte man alle kommunistischen Emigranten glänzend verpflegen.

Wenn das Maß voll ist, ist Ostern! In drei Monaten:

Menschenheit, aus tausend Wunden blutest du; geschlagen, gemüht und geschändet.

Aber tausend Jungen, Denker, schreien deine Schmach hinaus!

Wenn über Qualen und Schmerzen auch Nacht des Bergessens gylammenschlägt — Starfreitag: Es sprengt der neue Tag die Gruft.

Dann wird die Welt zu neuem Leben, neuen Höhen aufsteigen!

Hans Donheiser.

Tagesneuigkeiten Frankreich spart

Paris, 31. März. Wittermeldungen zufolge, wird gleichzeitig mit den Regierungsverordnungen durch welche die Zahl der Staatsangestellten...

Autobustatastrophe in Südmähren

Zehn Schwere- und zehn Leichtverletzte. Gestern früh fuhr ein vollbesetzter Autobus auf dem Bahnhofs in Jabotice. Auf der Staatsstraße bei der sogenannten „Bertramts Mühle“...

Ein Maharadscha, der sich in die slowakischen Sitten und Trachten verliebte

Aus Pilsen wird berichtet: Der Maharadscha Salazar aus Haiderabad, der in Pilsen zur Kur weilt, beabsichtigt, am 4. April in seine entfernte Heimat abzureisen. Vor seiner Abreise will er jedoch noch die Ostergebräuche der Slowaken kennenlernen...

„Lebens-Strahlen“

Leningrad, 31. März. (Zah.) Das Institut für Experimentalmedizin hat ein neues Laboratorium für das Studium der von Professor Gurwitsch entdeckten Strahlen eröffnet. Bekanntlich handelt es sich um X- und Gammastrahlen...

Automatische Wassermessung

Archangelof, 31. März. (Zah.) Der Student der Technik Zudin, hat einen Apparat erfunden, mit dessen Hilfe es möglich ist, in jedem Augenblick automatisch die Tiefe des Wassers festzustellen...

Die „unebenbürtigen“ Reigungen der Schweden-Prinzen

Paris, 31. März. Die Agence Havas meldet aus Stockholm, daß der dritte Sohn des schwedischen Kronprinzen Gustav Adolf, Prinz Bertil, die Absicht hat, dem Weisheit seines älteren Bruders Sigvard und seines Cousins Lenart zu folgen...

III. Tschechoslowakische Arbeiter-Olympiade in Prag

Immer näher kommen die Tage der III. Tschechoslowakischen Arbeiter-Olympiade, die vom 5. bis 8. Juli in Prag stattfindet. Ihr geht am 1. Juli der Tag der Kinder voran. Wie schon 1927, wird auch Mitgliedern, die aber gewiß noch eine Steigerung erfahren wird...



das kommende Verbandstreffen der D. T. J. auf dem großen Gelände am Strahov abgehalten, wo aus finanziellen Mitteln wohl das größte Stadion Mitteleuropas erbaut wird. Die mächtigen Tribünen und das große Rund werden, mit dem Stadtsaal im Hintergrund, einen prächtigen Rahmen bilden. Eingeschlossen von all dem das große Turnfeld, auf dem zehntausende Turner und Turnerinnen antreten können. Auch das Leichtathletikstadion in unmittelbarer Nähe wirkt durch die Zweckmäßigkeit seiner Anlage sehr schön...

Alle sportbetreibenden Arbeiterverbände der Tschechoslowakei rufen emsig für die Veranstaltung. Auch unser Aufsteiger-„Turn- und Sportverband, der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund und die Naturfreunde werden eine große Zahl von Teilnehmern stellen. Der Verband der D. T. J. allein rechnet mit einer aktiven Teilnahme von 35.000

Dänemark und sogar aus Amerika werden Festgäste kommen. Schmerzlich wird es uns berühren, daß alle Freunde aus Deutschland und Österreich nicht offiziell dabei sein können. Das muß unseren Kampfgeist, muß den Willen zur Niederringung des Faschismus stärken.

Das sportliche, turnerische und künstlerische Programm der III. Tschechoslowakischen Arbeiter-Olympiade wird alle Teilnehmer in jeder Beziehung zufriedenstellen, so daß jeder um ein Erlebnis reicher die schöne Feststadt verlassen wird. Ein Festspiel, in dem über 2000 Personen mitwirken werden, wird die Vorführungen der einzelnen Tage abschließen.

Gestalten wir alle dieses Fest zu einem Ausdruck unserer Kraft und des Willens, mit den tschechischen Genossen zu kämpfen und zu siegen. Die Olympia-Tage werden Tage der Freude und des Festmüßes sein. Sorgen wir alle schon jetzt dafür, daß sie gewaltige Massen versammeln!

Zeit auf ihrem ureigensten Gebiete: „Der Fürsorge für das Kind“, nicht nur jene Maßnahmen zu treffen, welche die Not der Kinder zu lindern ermöglichen, sondern diesen auch wieder, so weit es möglich erscheint, die jetzt entbehrten Freuden zu erschließen.

Spende des Präsidenten. Der Präsident der Republik widmete der Aktion „Demokratie für die Kinder“ den Betrag von 100.000 Kč.

Ein schweres Hagelwetter tobte über Athen und den Thrasos und richtete einen großen Gebäudeschaden an. Das Unwetter hatte ferner einen Hausseinbruch und stellenweise Überschwemmungen zur Folge. In der Provinz Elis wurde der gesamte Korinthen-Anbau von dem kirchengroßen Hagel vernichtet.

Herr Inzull und nochmals Herr Inzull... Der griechische Dampfer „Maitios“, auf dem sich der amerikanische Betrüger Samuel Inzull befindet, ist auf Verlangen der amerikanischen Regierung in Istanbul festgehalten worden. Ueber die Frage, ob der Forderung der amerikanischen Regierung nach Auslieferung Inzulls stattgegeben werden kann, wird ein türkisches Gericht zu entscheiden haben. Der Kapitän des Dampfers erklärte, er werde Samuel Inzull niemals ausliefern, da er sich unter dem Schutze der griechischen Klage befinde. Inzull erklärte, er werde freiwillig die „Maitios“ nicht verlassen. Der griechische Konsul in Istanbul telegraphierte nach Athen um Erteilung weiterer Instruktionen.

Großer Schmuggel wurde in der letzten Zeit an der russisch-mandschurischen Grenze betrieben. Bisher ist es gelungen, eine Bande von 60 Schmugglern in Ost zu nehmen. Die Verhafteten wurden von der OGBL zur Verbannung nach Sibirien verurteilt.

Wegen Soldatenmishandlung pensioniert. Der Kapitän beim 7. Kavallerieregiment in Götting, Rajnor, stand vor dem Disziplinargericht in Brunn unter der Anklage, seine Amtsmacht mißbraucht und die Soldaten mishandelt zu haben. Da der Tatbestand erwiesen wurde, wurde Rajnor verurteilt. Er verläßt am 1. April den Dienst.

Deutsch-tschechischer Jugendaustausch. Der Internationale Jugenddienst (früher Prag-Strasnice), jetzt: Prag II, Vorstadt 2, ist bei uns durch seine ausgedehnte und eifrige Tätigkeit auf dem Gebiete des deutsch-tschechischen Jugendaustausches bekannt. Im Jahre 1933 allein meldeten sich 4973 Familien, die für ihr Kind einen Tausch oder Kostplatz im tschechischen, bzw. deutschen Gebiet suchten oder die einen bezahlten Aufenthalt im deutschen, bzw. tschechischen Gebiet anboten. Der Jugenddienst veranstaltet auch Jugendfahrten zu Ferienaufenthalten nach Nord- und Südfrankreich ans Meer. Neben dem praktischen sprachlichen Zweck, der darin besteht, den Jugendlichen Gelegenheit zur Vervollständigung der anderen Sprache zu geben, wird auch die Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen zwischen der Jugend gefördert. Aus der kleinen, eben erschienenen Schrift „Ferienaufenthalt unserer Jugend im fremden Sprachgebiet“ legen die darin

UPTON SINCLAIR: Briefe an einen Arbeiter

mit Zeichnungen von Lili Réthi Ké 20.—

Zu beziehen durch alle Kolporteurs

Auslieferung: Zentralstelle für das Bildungswesen Prag XII., Slezská 13

beröfentlichten Eltern- und Kinderbriefe davon Zeugnis ab, daß der Jugenddienst nicht nur diesen beiden Zielen gerecht zu werden vermag, vielmehr darüber hinaus noch eine nubringende Tätigkeit auf verschiedenen Gebieten entfaltet. Es befinden sich in zahlreichen Bezirken eigene Amtsstellen, so daß die Bevölkerung Gelegenheit hat, ihre Wünsche persönlich vorzubringen. — Überwundene Prostitution kann gegen Liebermittlung eines Speisebeitrages von 60 Heller in Marken durch den Internationalen Jugenddienst bezogen werden.

500.000 Franken-Betrug. Wie bereits gemeldet wurde, hat der Angestellte der Genfer Hypothekbank Jean Didi Unterschlagungen im Betrage von über 500.000 Schweizer Franken verübt. Er soll die Unterschlagung größtenteils für den 58 Jahre alten Werner Leong Li gemacht haben. Dieser hatte eine Gesellschaft mit einem Aktienkapital von vier Millionen zur Ausbeutung von Petroleum in Florida gegründet, die sich auf seinem Grundstüd in Kolumbien befinden sollten. Das Grundstüd hatte aber nur einen geringen Wert. Schon vor einigen Jahren hatte Suetli ähnliches von Landereien in Florida behauptet und darauf Geschäfte zu gründen versucht, was ihm eine einjährige Untersuchungshaft eintrug. Es lagen aber keine Handhaben vor, strafrechtlich gegen ihn vorzugehen. Er tauschte nun glänzende Geschäfte vor und erreichte, daß die ihm Petroleumaktien abnahm und dafür 500.000 Schweizer Franken bezahlte. Die bei der Hypothekbank entwickelten Effekten, die durch Aenderung der Ziffern noch gefälscht wurden, — so wurden beispielsweise Staatsobligationen von je 100 Franken in 5.000 Franken umgefälscht — ließ er bei der Hypothekbank anlegen. Dies besorgte für ihn der Postangestellte Metreay. Dadurch kam die Fälschung heraus. Die Hypothekbank erklärte, durch ihre Aufstellungen den Verlust decken zu können.

Ein neuer Komet wurde am 27. März 1934 in Johannesburg in Afrika durch den Astronomen J. A. S. entdeckt; es handelt sich um einen solchen der 12. Größeneinheit, so daß er bloß mit größeren Fernrohren und da bloß in den südlicher gelegenen Gegenden gesichtet werden kann. Bei uns wird der Komet wahrscheinlich unsichtbar bleiben.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Montag:

Prag, Sender L. 7.30: Orchestermusik, 9.00: Tschechische Arbeiterfendung; Stetin: Ständekant und Arbeiterchor, 11.00: Matinee des Prager Quartetts, 12.15: Jazzorchester, 18.00: Deutsche Sendung; Seemann: Das Musikprogramm der tschechoslowakischen Stationen, 18.10: Wahrheiten und Dummheiten, Funktionen von Walter Taub, 19.00: Deutsche Nachrichten, 22.20: Deutsche Nachrichten — Kunstgewerbe in der Tschechoslowakei, Sender S.: 14.30: Deutsche Sendung; Nattemer singt Arien, 15.30: Ormel: Der Papagei, Funkgroteske. — Brünn 18.00: Deutsche Sendung; Unterhaltungsmusik, 20.00: Tschechische Musik in schwedischen Rhythmus. — Kaschau 16.00: Volkstümliches Orchesterkonzert. — Berlin 15.00: Musik am Nachmittage, 18.40: Lieber und Nummermusik. — Breslau 12.00: Mittagskonzert der schlesischen Philharmonie. — Frankfurt 10.00: Stunde des Chorgeanges. — Heilsberg 18.25: Musik für Cello und Klavier, 19.20: Waldhornquartett, Leipzig 11.30: Joh. Seb. Bach: Der Friede sei mit dir, 14.50: Brahms, Sertett für zwei Violinen. — Wien 11.20: Symphoniekonzert, 20.00: Strauß-Operetten.

Dienstag:

Prag, Sender L. 10.50: Deutsche Nachrichten, 12.35: Mittagskonzert, 16.55: Jugendfunk, 17.35: Deutsche Konversation; Dr. Siebenstein, 17.50: Violinkonzert, 18.25: Deutsche Sendung; Jaf: Birichofstrelitz, 18.35: Operettenlieder, 19.00: Deutschen Nachrichten, 20.45: Diskussion mit Komponisten, 21.30: Violoncellokonzert, Sender S. 14.45: Gesangskonzert Jarmila Malá, 15.10: Deutsche Sendung; Dr. Kollinsky: Musik erotischer Naturbilder, 15.45: Deutsche Nachrichten. — Brünn 18.25: Deutsche Sendung; Soziale Informationen, Arbeiterfendung; G. Freund: Fragen des praktischen Arbeitsrechtes, 21.05: Was die Nacht singt. — Mähr.-Odra 11.00: Militärkonzert, 17.15: Medizinischer Vortrag, 21.00: Abendmusik. — Berlin 16.00: Nachmittagskonzert, 21.40: Brahms. — Frankfurt 21.15: Aus dem italienischen Liederbuch von Hugo Wolf, 24.00: Nachtmusik. — Heilsberg 19.00: Unterhaltungskonzert. — Leipzig 15.10: Alte Weisterfonaten für Violoncello und Klavier, 17.20: Musik für Saxophon. — Wien 22.15: Konzert.

Mittwoch:

Prag, Sender L. 10.05: Deutsche Nachrichten, 10.15: Deutscher Schulfunk, 12.10: Schallplatten, 14.05: Deutscher Arbeitermarktbericht, 16.50: Theater für Kinder, 18.25: Deutsche Sendung; Jahn: Mimen für den Radiomateure, 18.35: Arbeiterfunk; Hans Jäger: Revolution der Menschen und Atome, 18.55: Soziale Informationen, 19.20: Schrammelfonzert, 20.05: Lieder für nehmliches Quartett, 22.15: Bericht von der Arbeiterolympiade, Sender S. 14.30: Salonquartett Musik, 15.10: Deutsche Sendung; Hans Raad liest aus eigenen Schriften, 15.45: Deutsche Nachrichten. — Brünn 16.00: Nachmittagskonzert, 20.05: Chorfonert. — Berlin 12.00: Solistenkonzert, 18.30: Weber-Schumann. — Breslau 16.00: Musik am Nachmittage. — Frankfurt 19.00: Unterhaltungskonzert. — Heilsberg 19.00: Schubert: Fantastie G-Dur. — Leipzig 17.25: Italienische Lieder, 20.30: Sinfoniekonzert. — Wien 12.00: Konzert der Wiener Sinfoniker.

Leuzfreude

Von Julius Martin.

„Du schöner Sonntag, du lieber Sonnentag du!“ jubelte Oneiron und schmiegte sein freudebewegtes Antlitz inbrünstig in das junge Gras der leuchtenden Leuzflur. „Mäherlein! Hast du dich gehalten mit deinem Gefellen im grünen Moos? Jungmütterlein du, schmeckst dir das Leben, gelt? — Grünselbige Nuppenwürmchen! Wie behend wollest du dich über die Gräserlein; wie zuckt die Leuzfreude und Lebenslust aus allen den feinen, regsamem Ringeln deines jungen Leibes! Wohl bekomme dir der Fraß! Ach, schön ist der Leuz, gottwonnig dies Leuzwehen! — Erde und Himmel jauchzen einander zu, rühmend die Macht ihrer Kräfte, preisend die hohen Werke der ewig leimenden Natur. — Mensch freue dich! Schön ist die Welt! — In stiller Glückseligkeit wandern die Alten, und das liebe Kind, entronnen der dumpfen Stube der Stadt, tollt jauchzend über die Wiesen. — Glückliche Menschen! — Wie könnt's auch anders sein?! — Wusch und Baum, leuzfelig sieht ihr im Licht. — Wie leuchtet der bräunliche, duftende Schleier eurer Wägen hoffnungsfroh! Wähen! Wähen! — Wie herrlich bist du, jünnige, sonnige Welt! — Welt! Schön ist das Leben, kraftvoll grünender Eibbaum?“ — So frohlockte Oneiron und zwei Freudenstränen perlten von den großen, guten Augen des überschwänglichen Schwärmers.

„Ich sehe einen dünnen Ast mitten in der Krone des kraftvoll grünenden Eibbaums!“ sprach da langsam eine alte, eijige Stimme neben ihm. Ein hochgewachsener, grauer Mann stand am Rand des Tannenbogs, der mit kaltem, grauem Aug zur Tanne emporstarrte. Sein tiefestes Gesicht war scharf geschnitten wie von unfählichem Gram zerschnitten.

„Ich sehe gelbe Dürre inmitten der grünen Krone, des kraftvollen Eibbaums!“ sprach er wieder. Langsam, feierlich hart und unendlich traurig tönte seine Stimme, und ein wehmütiges Trösteln bebte bei seinen Worten durch Oneirons Brust.

„Ein dünner Zweig, nun ja“, sagte er trüb lächelnd nach kurzem Schweigen. „ein er unter laufend gründer!“

„Die tausend gründer können nicht dauern, sie werden verdorren wie jener, denn die tagenden Tannen verperrern ihnen das Licht.“

„Und muß der e i n e alte Eibbaum sterben, so freuen sich die vielen jungen, immergrünen Tannen ihres Lebens!“

„Sie freuen sich des Lebens bis hant an Vollsraut und Vollgenug. Bis hant an! — Ich höre Aegle klingen und schmeitern ins Mark! — Ich höre lebendvolle, harzquellende Wipfel rauschen im Sturm! Es freudt eine Säge; Sämmere pöden harken Tons an das weiche, zitternde Tannenfleisch! — Weijje, schlächte, jämale Schreine sehr ich stehen in langer Reih! — Gioden höre ich gellen. — Auf daß sie den Tod umschließen, darum stehen die Tannen im Leben!“

„Du quälst mich, Fremder!“ flugte der weiche Oneiron leife. „Und ich war so froh. Schau, die lieben Gradherden, wie sie sich freuen! Wie lustig regt sich hier mein grünes Käuplein, wie genuffroh turnt zwischen den Halmen mein goldenes Mäherchen!“

„Ein schlüchtiges Anfell hat seine Eier gelegt in den Leib deiner grünen Naube. Die Würmer werden sie auffressen bei lebendigem Leibe. Die ersten Nisse togelang wachsender Qual durchzuden sie, deswegen regt sie sich so lustig. Dein Mäherchen trägt in sich befruchtete Eier, Taufende an Zahl. Sie schwellen in ihm und gedeihen. Sie sprengen den lebenden Mutterleib. Ein Anäuel winziger Larven sucht erste Nahrung an den verwüfsten Eingeweiden der tothgequälten Gebäreerin. Die ersten Regungen seiner ungeborenen Mörder fühlst dein goldenes Mäherchen. Deswegen turnt es so genuffroh!“

„Grausamer, Entsegllicher!“ schrie Oneiron auf. „Du freust dich, zu markern. Ich verseehe dich nicht. Nicht dem kleinsten, ärmsten Wesen lönnste ich Leid schaffen!“

„Tor!“ Rang es zurück. „Kurzsichtiger, heuchlerischer Tor! Du kannst gar nichts anderes als Leid schaffen! Sieh hin, wo die harten Schulte deiner ungeschickten Fühje ruhen. Eine Ameisenstraße hast du zerstampft. Hunderte von gemeinsam kräftig schaffenden Tierchen hast du zerquetscht. Halbtole Geschöpfchen krümmen sich im letzten Schmerz. Ihre Genossen eilen helfend herzu, um immer wieder von deinen plumpen Füßen zermartert zu werden. Du kannst nicht Leid schaffen, weidlicher Träumer?“

Oneiron sprang vom Boden. Schmerzlich, mit halbem Blick schaute er nach jener Stelle. Es war, wie der Graue gesagt hatte.

„Geh hin, arger Fremder“, sprach er. „geh hin ins Tal zu den zwei friedlichen Eltern, die da stillfröhlich dahinvandern. Sprich auch ihnen deine gramvollen Worte vor! Eile hin zu ihrem lieben, hoffnungsvollen Kind, das so freudig singt und jauchzt auf der lachenden Frühlingsflur. Kränze dein Lieb und mach es verstümmelt! Geh dich hin! Wie hast du genug gequält!“

„Da hals nicht not, du Menschenfreund!“ höhnte der graue Alte. „Süßer Schwärmer, der du zärtelnd bangst um die Zufriedenheit deines bequemen Seelchens, Mann des Jammers, nicht jene brauch ich heimzuzufinden! Zu den Satten, zu

Kampf gegen die Grippe!

Total-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel gegen Grippe und Erkältungskrankheiten. Total scheidet die Harnsäure aus, ist in hohem Maße bakterientötend und geht daher zur Wurzel des Übels. Im Anfangsstadium genommen, ver-

hindert Total den Ausbruch der Grippe. Erfiaumliche Erfolge! Mehr als 6000 ärztliche Gutachten! Ein Versuch überzeugt! In allen Apotheken, Generaldepot: Draumer's Apotheke „Zum weißen Löwen“, Prag II., Pflöphy 14. 2325

Als Vertragsingenieur in der Sowjetunion

Von Wilhelm Alder.

Leningrad

In Leningrad wurde ich von einem achtzehnjährigen rothaarigen Burschen, Hermann Schrader, Vorstand des Auslandsbüros beim Stalingabod, empfangen. Dieses Individuum, dessen Vater sogar als hoher G. P. U.-Beamter wegen grober Verschlingungen zur Zwangsarbeit verurteilt wurde, brachte mich in meine Wohnung am Nameni Dstrov. Da ich mich sehr elend fühlte, bestellte ich mir Tee und Schnaps, welchen mir Schrader und Schäfer austranken. Die beiden hatten sich sofort angefreundet, da Schrader ebenfalls G.P.U.-Spizel und damit beauftragt war, die Ausländer vom Stalingabod, die alle am Nameni Dstrov untergebracht waren, zu bespäheln. Dies alles erfuhr ich leider erst später. Bald fühlte ich mich etwas besser und mußte mich in den Stalingabod zum roten Direktor Bentin, der mir mitteilte, daß ein Prüffeld für Dampfmaschinen im Entschieden begriffen sei und ich möge mich einstreifen bei der Montage betätigen. Also der gleiche Schwindel wie in Charkov! Der Vorstand der Montage führte mich in den Betrieb und sagte: In einigen Wochen schickst wie Sie auf Montage der neuen 25.000 KW (Wilers-Turbine). Bis dahin sehen Sie sich alles an und verbringen Sie die Zeit im Betriebe nach Ihrem Gutdünken. Damit war alles erledigt. Das erste, was ich tat, war meine Gehaltsachen von Charkov zu erledigen. Ich hatte vom 28. Oktober bis November noch über 500 Rubel zu fordern. Ich ging zu Schrader ins Auslandsbüro, dieser erklärte sich in dieser Angelegenheit nicht für kompetent und brachte mich zu seinem obersten Chef, dem Auslandsvertreter des Trusts „Kolloturbine“, dem Stalingabod angehörte, zum G.P.U.-Mann Kachovskij.

Dieser Konjunkturritter sah mit anduliertem Haar, manifizierten Fingerringel, gefärbten Augenbrauen im Büro

der „Kolloturbine“ und fand es in seiner Artoganz nicht für nötig, meinen Gruß zu erwidern. Er gleich mit seinen 30 Jahren eher einem Filmschauspieler als einem hartgejotteten Volkswisken. Schrader erfuhr vor ihm in Devotion beim Eintritt. Ich brachte die Sache mit den 500 Rubeln vor und Kachovskij veriprach, die Angelegenheit telephonisch zu regeln. Mit einer Handbewegung entließ er mich ohne Gruß. Ich knallte die Türe zu, Schrader wuschelte vor Särad die Hände über meine Respektlosigkeit.

Das Klima in Leningrad bekam mir sehr schlecht, so daß ich schon nach wenigen Tagen an einer schweren Rippenfellentzündung erkrankte. Gegen Abend besuchte mich Schrader fast täglich, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen, in Wirklichkeit aber, um sich für mein Geld vollzukaufen. Als ich halbwegs hergestellt war, ging ich wieder zu Kachovskij wegen des Geldes. Und jetzt kam es zum Klappen. Während, mit überschnappender Stimme, Schaum vor dem Munde, bellte mich diese G.P.U.-Bestie an: „Sie sind kein Ingenieur. Ihre Papiere sind alle gefälscht, in Ihrem Leben haben Sie keine Turbine gesehen. Sie haben den Sowjetstaat betrogen, niemals waren Sie in Charkov. Sie sind ein gefährlicher Betrüger und Gegenrevolutionär. Sie gehören ins Kriminal und sind ohne alle Ansprüche entlassen. Schäfer und Schrader haben mir berichtet!“ So, jetzt war es also heraus. Ich fand keine Worte und glaubte, alles sei ein böser Traum. Hätte ich eine Waffe bei mir gehabt, hätte ich dieses Tier unbedenklich niedergebhallt. Ich spudte vor ihm aus und ging, ohne ein Wort zu sagen, hinaus. Stundenlang bin ich herumgelaufen, bis ich wieder einen Gedanken fassen konnte. Am nächsten Tage ging ich sofort zur Gewerkschaft, um Kachovskij und den Stalingabod

anzuklagen. Der erste Gewerkschaftssekretär Gräve empfing mich. Er war deutscher Politemigrant und gleich in seiner äußeren Erscheinung mit goldener Uhr und Kette, Brillanten, elegantem Weisstümm, groß und ausgefressen, daß er kaum auf einem Stuhl Platz hatte, auf's Haar der Karikatur eines ostelbischen Junklers.

Er war der gleiche Lump wie Kachovskij. Da ich nicht Mitglied der Gewerkschaft sei, habe ich hier nichts zu suchen, ich möge meine Ansprüche bei Gericht geltend machen, wenn ich überhaupt welche habe. Damit war ich entlassen. Bei Gericht anzuklagen, wäre natürlich ein Unfinn gewesen, denn vor einem halben Jahre wäre nichts erledigt worden. Am 23. Dezember war ich entlassen, mir wurde mitgeteilt, daß ich keine Ansprüche habe und hingehen könne, wohin ich wolle. Zugleich wurde mir mein Lebensmittellbuch gesperrt.

Ich beschloß, sofort Leningrad zu verlassen, um in Moskau meine Ansprüche geltend zu machen. Bis dahin schuldete mir die S. U. schon über tausend Rubel. Aber es kam anders. Sei es durch die Aufregungen und das endlose Herumziehen in der eijigen Kälte: Am 24. Dezember erwachte ich mit heftigen Atembeschwerden und hohem Fieber: Lungen- und Rippenfellentzündung, erklärte der Arzt.

Bis Anfang Feber lag ich ohne Pflege im eisdalten Zimmer

und bis heute staune ich, daß ich das alles überstanden habe. Keine Medikamente, ohne Lebensmittellkarten mußte ich alles im Wazarkauf lassen. In 5 Wochen war ich genötigt, meine ganzen Sachen, darunter eine goldene Uhr, zu verschleudern. Ende Jänner versuchte ich aufzustehen und am 8. Feber fuhr ich ohne Geld, ohne Fez, mit einer kleinen Handtasche versehen, bei 34 Grad Celsius im Viehwagen von Leningrad nach Moskau. Diese Reise von 700 Kilometern dauerte über zwei Tage.

Neuer Leningrad ist nicht viel zu sagen. Die Stadt muß im Sommer wunderschön sein, hat mehr als zwei Millionen Einwohner. Das Leben macht den gleichen Eindruck wie in Moskau. Nur treten hier

die Klassengegenstände noch schärfer

hervor. Dieser üppige Reichtum der herrschenden Klasse, die Lungen bewohnen Paläste mit luxuriöser Dienerschaft, haben Luxusautomobile, brillantgeschmückte Frauen, Billen am Lande etc., etc. Die parteilosen Arbeiter hungern und frieren, in einem kleinen Raum wohnen zwei Familien mit vier bis fünf Kindern, jedes Bett mit zwei, oft mit drei Personen belegt, ohne Licht und ohne Heizung. Das ganze Leben in S. U. dreht sich ausschließlich und allein ums Essen. Im neun Uhr früh werden die Lebensmittelmagazine geöffnet, aber

schon um drei Uhr nachts beginnt man sich anzustellen.

um nach acht- bis zehnhündigem Warten mit einem Liter Petroleum, einem Laib Schwarzbrot und etwas Kraut heimzukommen. Davon lebt nun der russische Arbeiter. Dabei muß er schwer arbeiten und nachts hat er nicht einmal sein Bett für sich und muß dabei stets gewärtig sein, nach Mitternacht von der G. P. U. geholt zu werden, denn die allgeringste Ursache oder Denunziation genügt vollauf zur Verhaftung.

Auch mein einziger Gedanke, als ich hungernd und frierend in Moskau ankam, war: „Rascheste Flucht aus dem Sowjetgarten“. Doch hatte ich noch schwere Stunden durchzumachen, bis mir dies gelang, die ich im Schluslkapitel schildern werde.

„Scheusal, Teufel, Satan! Ich hasse dich!“ brach da Oneiron los und ballte wild und drohend die Faust, aber furchtlos stand des grauen Greises ragende Gestalt, und sein weißes Haar wallte im Winde.

„Teufel, Satan!“ wiederholte er. „Nicht der erste satte Narr bist du, der mich so nennt. Sehr schnell und eifrig werde ich geholt von deiner Sippe. Werst du nicht, wie dieser Leuz nur ein schmerzhafter Krampf ist, aus dem neues Leid und neuer Tod geboren werden soll? Werst du es nicht, fatter, zufriedener Narr? Allenhallen noch sind Bein, Rot und Unfinn übermächtig in der Welt. Sinnel, wie der Sinn aus dem Unfinn geboren werden kann, wenigstens in euerer Menschenvwelt, wo ihr Macht haben sollt.“

Sieh hin, dort wandern drei arme Menschen. Sorgen, strebet, denk, arbeite! Aber schärmet nicht, denn kläglich unfruchtbar ist das Gehaben derer, die da von Freude und Freude schwächen mitten im Kampf.

Nach ist der Wellenzug nicht gekommen!“ Oneiron hatte das Haupt gebeugt. Stille und Trauer hatten sich in sein Herz gesenkt und

Genosse Bagelt-Turn — 60 Jahre

Geiern wurde Genosse Johann Bagelt aus Turn 60 Jahre alt. Vor mehr als 40 Jahren begann er mit den andern Vorkämpfern der Bewegung die Grundlagen für die Organisation der Arbeiterschaft zu legen und selber hat er ohne Unterbrechung und Ermüdung auch in den schwersten Situationen an dem Aufbauwerk Anteil genommen. Es gibt wohl kein Arbeitsgebiet, auf welchem Genosse Bagelt nicht Hervorragendes für die Arbeiterschaft geleistet hätte. Seine Tätigkeit galt seit mehr als 3 Jahrzehnten vor allem der Krankenversicherungsanstalt in Lepliz, die er erst vor wenigen Monaten verließ. Ungehindert bleibt aber weiter seine Tätigkeit auf dem kommunalpolitischen Gebiet, auf welchem er in Turn die verantwortlichsten Funktionen bekleidet, bleibt auch seine Arbeit in der Genossenschaft, in der Druck- und Verlagsanstalt, bei den Ainderfreunden und in der Volkshilfsbewegung. Daß Genosse Bagelt auch weiterhin dort wirkt, ist der Wunsch aller Genossen, die ihn kennen und die ihm anlässlich seines sechzigsten Geburtstages mit ihren Glückwünschen aus den Wunschkarten, recht lange noch mit ihm zusammenarbeiten zu können.

ein guter, kräftiger Wille. Als Oneiron seinen Blick wieder zu erheben wagte, war der furchtbare Greis verschwunden. Grau war der Himmel umzogen und düster. Eiskälte schlugen ihm ins bleiche Gesicht und segten unerbittlich junges Grün und duftigen Blütenzauber von den Ästen.

Oneiron wagte nicht mehr hinauszusehen in das Tal, wo das fröhliche Kind gesprungen war. Der frohe Sang war verstummt und in Oneirons großen, guten Augen glänzten zwei Tränen.

„Streikfieber“ in den Vereinigten Staaten?

Bedeutender als die Maßnahmen Roosevelts zum Wiederaufbau der nationalen Wirtschaft ist für die Arbeiterklasse das Ersinken der amerikanischen Gewerkschaften. In diesen Tagen legen die zahlreichen Zeitungsmeldungen Zeugnis davon ab, daß die Gewerkschaften in den Vereinigten Staaten sich endlich die Rechte und die Anerkennung erzwingen, die sich — vor der lateinischen Welle in weinahe allen europäischen Ländern — seit mindestens 15 Jahren die Arbeiter erkämpft hatten: das Recht der Koalitionsfreiheit und die Anerkennung der Gewerkschaften als Verhandlungspartner der Arbeiter mit dem Unternehmer.

Mag es andere überraschen, und überrascht es nicht, daß die Kapitalisten gerade dieser Forderung des amerikanischen Gewerkschaftsbundes den hartnäckigsten Widerstand entgegenzusetzen. Ausgehend von der Automobilindustrie, drohte ein schwerer Wirtschaftskampf in einer Reihe von Industriezweigen auszubrechen. Durch Roosevelts Vermittlung hat ihn ein Kompromiß zunächst vermieden. Man muß wissen, daß das Unternehmertum der Vereinigten Staaten sich bisher an Gewerkschaftsfeindlichkeit das Recht geleistet hat. Mit aller Brutalität hat es die Entwicklung einer unabhängigen Gewerkschaftsbewegung hintertrieben; Ford und andere Industriemagnaten machten zur Einstellungsbedingung die Nichtzugehörigkeit zu einer Gewerkschaft. Die Arbeiter wurden in gelbe Vertriebsorganisationen gezwungen, die nicht den geringsten Kampfwert für sie hatten.

Präsident Roosevelt, der — um das kapitalistische Wirtschaftssystem als Ganzes retten zu können — den Versuch macht, die vielerlei Sonderinteressen mächtiger Kapitalriesen und ganzer kapitalistischer Sondergruppen diesem großen Ziele unterzuordnen, suchte im vorhinem die Unterstützung der Arbeiterschaft, weil er die Widerstände aus den Unternehmertreihen vorausah. Er stellte darum für die Arbeiterschaft den Grundfah der Koalitionsfreiheit auf. Von allen Maßnahmen und Vorschlägen des Präsidenten stieß diese bei den Industriellen auf den schroffsten Widerstand. Auf beinahe alles gingen sie ein, zuletzt noch auf die 32-Stunden-Arbeitswoche und die zehnprozentige Lohnerhöhung. Nur die Verwirklichung der Koalitionsfreiheit lehnten sie ab. Ihre Betriebe sollten weiterhin möglichst frei sein von gewerkschaftlich organisierten, und die Gewerkschaften auch künstlich als Verhandlungspartner nicht in Betracht kommen.

Für die Durchführung der Koalitionsfreiheit sind die Gewerkschaften entschlossen, mit der Waffe des Streikes zu kämpfen. Es ist bemerkenswert, daß in den Zeitungsmeldungen von „Streikfieber“ der „radikalisierten“ und unter sozialistischen Einfluß geratenen Gewerkschaften die Rede ist. Das soll eine Diffamierung bedeuten. Die amerikanischen Arbeiter sind ebensowenig vom Streikfieber erfaßt, wie anderswo. Wenn sie jetzt mit dem Kampf um die Erhöhung der in den letzten Jahren stark gesunkenen Löhne den Kampf um die Verwirklichung der Koalitionsfreiheit verbinden, so tun sie nur etwas, wozu sie die andauernde Verschlechterung ihrer sozialen Lage zwingt. Die Schaffung starker und unabhängiger Massen-Gewerkschaften beunruhigt aber die Kapitalisten, und das ist der Grund, die Arbeiterschaft in der bürgerlichen Presse der Welt als vom Streikfieber und vom radikalsten Einfluß beherrscht zu denunzieren.

In den Arbeitern aller Länder weckt der Wiederhall der kräftigen Schritte der amerikanischen Arbeiterbewegung Hoffnung und Zuversicht.

1834 und 1934 Triumphjahre der Reaktion!

Die Feinde der Arbeiterklasse und des Sozialismus jubeln: Der sozialistische Kampf ist zusammengebrochen! Der Marxismus ist vernichtet! Die Herrschaft der Ordnung triumphiert! Sie meinen ihre, die kapitalistische Ordnung, die aus dem Blute gemordeter Kinder, Frauen und Männer erwachsen ist, die Ordnung, die Millionen Menschen hungern, verhungern oder im Elend verkommen läßt, derweilen unweit der Glanzzentren Waren in Massen vernichtet werden. Sie halten ihre Ordnung für lange Zeiten für gefestigt, weil sie mit unerhörten grausam-barbarischen Gewaltmethoden die sozialistischen Arbeiter niederschlagen, ihre Organisationen zerstört, ihren Kampf gelähmt haben.

Die Niederlage der sozialistischen Arbeiter in Deutschland, Italien und Oesterreich ist schwer. Aber sie entmutigt die Sozialisten nicht! Selbst die Nahe der im Siegerdeltum rasenden Feinde kann den Sozialismus nicht töten: er ist lebendig in Abermillionen Arbeitern in allen Ländern — auch in Deutschland, Italien, Oesterreich!

Nicht der blinde Glaube an einen mechanischen Verlauf der Entwicklung gibt den Millionen Sozialisten Kraft und Zuversicht, wohl aber die Einsicht, daß ihr bewußtes Handeln die nie wachende gesellschaftliche Entwicklung zu beeinflussen vermag. Hemmnisse wegzuräumen und sie beschleunigen kann. Der Kampf der Sozialisten, ist der gigantischste Kampf um die revolutionäre Umgestaltung aller Gesellschaft, den die Weltgeschichte je gesehen hat. Es wäre ein Wunder, führte er ohne Rückschläge in gleichmäßigen Intervallen dem Ziele entgegen.

Nein, nein . . . Die Stützen des Bestehenden haben schon oft triumphiert, wählten schon oft den Kampf der Arbeiter für immer erschlagen, ihnen den Traum von ihrer Revolution für immer angetrieben zu haben.

Es sind genau hundert Jahre her, daß die reaktionären Gewalten in Europa Siege feierten und ihre Herrschaft durch Verfolgung allen freisinnigen Strebens endgültig zu festigen meinten. Die Pariser Julirevolution hatte den absolutistischen Regierungen in Mitteleuropa Schrecken eingejagt. Mit hunderttägiger Verwaltungs-, Polizei- und Justizherrschaft, mit Verfolgungen, Proklamierung und Ausweisung aufrechter liberaler Männer des Bürgertums suchten Fürsten, Adelige und hohe Geistlichkeit ihr Regime zu retten. Die Reaktion in dem damaligen zersplitterten Deutschland, den Ländern der Habsburgermonarchie feierte kaum geäußerte Orgel! Arbeiterorganisationen und der Marxismus konnten noch nicht vernichtet werden — es gab sie in Mitteleuropa noch nicht. Der moderne Industrielapitalismus lastete hier zu seinem gewaltigen Siegeszuge erst vor.

In einem Land in Europa war er schon mit kräftigen Schritten weit vorgedrungen: England. Hier waren schon vor hundert Jahren in den Industriezentren Arbeitermassen zusammengeballt, die unter dem vom Kapitalismus verbreiteten Elend unfähig zu leiden hatten. Deren Klagen aber kaum gehört wurden, da sie nirgends durchdringen konnten. In England gab es schon demokratische Rechte, in revolutionären Auseinandersetzungen erungen, aber nicht für die Arbeiter, sondern für die Landbesitzer und das Bürgertum. Bourgeoisie und Bürgertum nahmen die Hilfe der Arbeiter und Handwerker, um ihre Rechte gegen Krone und Landbesitz zu erweitern. Aber sie verbanden sich auch mit Krone und Landbesitz, um Arbeitern und Handwerkern die politischen Rechte zu verweigern!

Englands Arbeiter begannen früh den politischen Kampf. Eine von ihnen 1830 gegründete Zeitung „Poor Man's Guardian“ ist als erstes sozialdemokratisches Blatt in die Geschichte eingegangen; sie gründeten politische Kampforganisationen und führten eine heftige Kampagne für das Wahlrecht. Sie haben den Verfolgungen der Staatsmacht jahrelang getrotzt — aber sie konnten nicht Rechte für ihre Klasse, sondern nur für die aufstrebende Bourgeoisie und das Bürgertum durchsetzen. Es war noch keine reine Massenbewegung, mit Massenzielen, die verschiedensten Pläne, Utopien und Theorien tiefen durcheinander und Männer aus dem Bürgertum beteiligten sich an den Verbänden, um ihre Arbeit zu sabotieren. Als ihre Wahlrechtsaktion ihnen nicht den erhofften Erfolg brachte, waren die Arbeiter vom politischen Kampf enttäuscht. Sie zogen sich zurück, die gegründeten politischen Organisationen brechen im Jahre 1834 zusammen. Die Herren Englands jubeln: die politische Aktion der Arbeiter ist tot!

Doch die englischen Arbeiter blieben nicht still. Fühlten sie sich von dem Bürgertum auf dem politischen Kampfboden betrogen, so begannen sie mit unvermindelter Energie den wirtschaftlich-gewerkschaftlichen Kampf. Vor mehr als hundert Jahren. Im Gegensatz zu dem großen Utopisten Owen schufen sie gewerkschaftliche und auch genossenschaftliche Organisationen: die Handwerker Londons, die Fabrikarbeiter im englischen Norden, die Arbeiterinnen der großen Londoner Wäsche-

reien, die Bauarbeiter, die Landarbeiter. Mehr als eine halbe Million Arbeiter fanden sich in wenigen Wochen zu organisiertem Kampf für höheren Lohn und Verkürzung der Arbeitszeit zusammen. Der Vorläufer des späteren Trades Union-Kongresses wurde im Februar 1834 gegründet.

Aber dem Kampf leisteten Krone, Landbesitz, Bourgeoisie und Bürgertum mit allen Nachmitteln zähen Widerstand. Anfang 1834 wurden sechs Landarbeiter zu sieben Jahren Deportation nach Australien verurteilt, weil sie beim Eintritt in den Landarbeitern einen ungeheuren Eid geschworen haben sollten. Eine Demonstration von 120.000 Arbeitern konnte die Engländer nicht der Massenjustiz entreißen. Es gab Enttäuschung. Bei den ausgebrochenen Streiks siegten die Unternehmer über die Gewerkschaftsverbände. Dazu kam die Unklarheit, über Wege und Ziel. Noch im Jahre 1834 fiel die Bewegung, die so viele Hoffnungen geweckt hatte, in sich zusammen. . . . die ganze Kampfauffassung war tot, sie schien sich weder politisch, noch gewerkschaftlich bewährt zu haben. Es schien, als ob sämtliche Waffen, sämtliche Kampfmittel verfaßt hätten. . . Die englische Arbeiterbewegung lag in allen ihren Zweigen am Boden.“

So war das Jahr 1834 für die um ihre Befreiung ringenden Arbeiter, für alle Freiheit

liebenden Menschen, für alle Revolutionäre ein schwarzes Jahr. Während die europäische Reaktion jubelte.

Aber 1834 war kein Schlupstein der Entwicklung: die ging weiter! In England flammte knapp zwei Jahre später die mächtige Kampf- bewegung der Chartisten empor und bald darauf entwickelten sich die neuen großen Gewerkschaftsverbände. Den europäischen Kontinent trieb die ökonomische Entwicklung dem Sturmjahre 1848 entgegen. Und es folgte der Revolution wieder die Reaktion.

Nach hundert Jahren steht die Menschheit an einer entscheidenden Wende. Unleugbar: die Sozialisten haben Niederlagen erlitten. Aber ist darum der Sozialismus besiegt? Mit nichten! So wie vor hundert Jahren, trotz des Sieges der Reaktion in Mitteleuropa die Entwicklung nicht zum Stillstand gebracht werden konnte, so wenig die Niederlage der englischen Arbeiter das Ende ihres Massenkampfes war, so ist die Niederlage der Sozialisten in Deutschland, Italien und Oesterreich hundert Jahre später nicht die Niederlage des sozialistischen Kampfes und des Sozialismus!

Eine internationale Armee sozialistischer Kämpfer, die noch gewaltiger werden muß, steht bereit, die geschichtliche Mission ihrer Klasse zu vollbringen.

PRAGER ZEITUNG

Großer Brand in der Staatsbahndirektion

In der Nacht auf gestern bemerkten die Nachwächter im Gebäude der Staatsbahndirektion in der Hooverstraße, daß es in einem Büro im zweiten Stock brenne. Die alarmierte Feuerwache stellte fest, daß die Decke zwischen dem dritten und vierten Stockwerk in Brand geraten war und zwei Büroräume vernichtet wurden. Das Feuer wurde nach einer halben Stunde lokalisiert, doch dauerte es weitere zwei Stunden, bevor es vollständig gelöscht werden konnte. Die Ursache scheint in einer schabhaften Kaminleitung zu liegen. Der Sachschaden ist bedeutend.

Zwei Kinder verschüttet

Auf einer Bauplatz in der Jesenius-Gasse in Pilsen, spielten zwei elfjährige Burschen, Vladimír Míl und Josef Miska, in einer ungefähr vier Meter tiefen Grube. Während des Spieles löste sich plötzlich vom Rande der Grube ein Erdblock los und rief die beiden Knaben mit sich. Míl wurde tödlich verletzt, Miska wurden beide Beine gebrochen.

Prag ist nicht Berlin! In einem Automaten der Prager Innenstadt kam es am Freitag zu einem Zusammenstoß zwischen offensichtlich betrunkenen Gajda-Anhängern und politisch Andersgesinnten. Die Faschisten provozierten frech und völlig grundlos, bezeichneten mehrere ruhig dahinsitzende Gäste als „Stinkjuden“ und benahmten sich so unverständig, daß die übrigen Gäste des Lokals in größte Empörung gerieten. Rasch hinzukommende Polizei bewachte die fasziszistischen Heldenzümlinge, die auch weidlich über das „Wiener und Berliner Emigrantenpad“ herzogen, vor der verdienten Züchtigung durch die Gäste, die sehr gefonnen waren, nicht viel Federlesens mit den Burschen zu machen. Die Gajdajünger wurden zur Polizeiwache gebracht. Sie können immerhin von Glück reden, daß die Polizei so schnell zur Stelle war. Jedenfalls war der Verlauf dieser Szene ein erfrischender Beweis dafür, daß Prag im Innersten demokratische Bevölkerung von fasziszistischen Provokateuren nicht wissen will!

Vom elektrischen Strom getötet. Freitag abends begoß der neunundzwanzigjährige Gärtner Ernst Cerný, in Ruzice, im Stadthaus Blumen. Er leuchtete dabei mit einer elektrischen Glühlampe, die er in der Hand hielt. Aufcheinend infolge schlechter Isolierung erhielt er plötzlich einen elektrischen Schlag, durch welchen er auf der Stelle getötet wurde.

Bei Kopfschmerzen, Schwindel, Ohrensausen, gestörtem Schlaf, schlechter Laune, gereizter Stimmung, greife man sogleich zu dem altbewährten „Franz-Josef“-Witernwasser. Arztlich empfohlen. 2106

Kunst und Wissen

Seute 8 Uhr, Gastspiel der Reinhardt-Tournee: „Sechs Personen suchen einen Autor.“ Regie: Max Reinhardt. Sitzplätze schon von Ké 18.— an.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag 7½: Boris Godunow, 8: Sechs Personen suchen einen Autor, 9: Gastspiel Reinhardt. — Montag 8: Zuzandot, 7½: Die Gefangene, 8: 1. Gastspiel Ernst Deutsch. — Dienstag 7½: Julius Caesar, 8: 1. Gastspiel Ernst Deutsch. — Mittwoch 7½: Disraeli, 8: Gastspiel Ernst Deutsch, vollständige Vorstellung. — Donnerstag 7½: Ein Mastenball, 8: 1. — Freitag 7½: Die kleine Katharina, Erstaufführung, 8: 2. — Samstag 6½: Die Weiserjünger von Nürnberg, Wagner-Inszenierung IV, Gastspiel Alfred Jerger, 8: 2.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Sonntag 8: Towarisch, 8: Kosmetik. — Montag 8: Weiserlieder, 8: Kosmetik. — Dienstag 8: Kosmetik. — Mittwoch 8: Kosmetik.

Donnerstag 8: Die Gefangene, Gastspiel Ernst Deutsch. — Freitag 8: Kosmetik, Kulturverbandsfreunde und freier Verkauf. — Samstag 8: Die Gefangene, Gastspiel Ernst Deutsch.

Aus der Partei

Katzen und Sturmsaffen kehren am Montag, den 2. April, um 10.20 Uhr am Wilsonbahnhof aus Albern zurück. Jungaffen am gleichen Tage und Bahnhof um 19.57 Uhr aus Schelen.

Bad Pistyan

Der milde Waagtalfrühling — die günstigste Zeit zur Kur gegen Rheuma, Ischias, Exsudate. — Informationen: Badedirektion, Pistyan.

Der Film

Anta im Paradies

Das ist das erste aus der Reihe der Filmwerke, die eine Goebels-Kolonie am Barrandov als Gegenleistung für den gesteigerten Absatz hillerdeutscher Filme in der Tschechoslowakei produziert hat. Wir haben diese „Bereicherung“ der heiligen Produktion feinerseit mit der Warnung versehen: „Man mache sich doch klar, daß die Filme, die da in Prag hergestelt werden sollen, auch für die Verbreitung in Deutschland bestimmt sind und schon deshalb den von Goebels verordneten Geist oder die von ihm geduldeten Geistlosigkeit und Verlogenheit aufweisen werden.“ Und es läßt sich nicht leugnen, daß schon dieser erste Film unsere düstere Prognose voll auf behätigt hat.

Dem dieser Schwank aus einem Warenhaus, dessen Veronal singend, hüpfend und schlechte Witze reichend, sich vom Generaldirektor gedulbig funtionieren läßt und an nichts anderem Interesse hat, als an der glücklichen Liebe des Herrn Filialleiters, der zwar ein Feind jeder Protektion ist, aber gerade deshalb zum Götlichen eines allmächtigen Fräuleins wird, das sich neugierig als Büromädchen maskiert, um den Angebeteten zu gewinnen und zum Gemahl und Generaldirektor zu machen, — diese Geschichte ist gefällig, verlogen und abgeschmackt, und wenn der großartige Schluger „Ein Auf nach Ladenschluss“ in dem Lande, dessen verflantes Arbeitsvolk mit dem Affentheater „Kraft durch Freude“ verhöhnt wird, widerprüchlos seinen Weg machen darf, dann ist das noch keine Entschuldigung dafür, daß man ihn auch hierzulande startet.

Es ist peinlich, diese tschechische Version eines gleichgeschalteten deutschen Films erleben zu müssen: diese plumpen Hebertreibungen, diese Klischeefänge, diese leeren Scherze und lärmenden Festschleifen, die ein Regieführer namens Světa! seinem bakenkreuzerischen Kollegen mühsam genug abgedrückt hat.

Man sehe nur, wie hier zwei entwicklungsfähige darstellerische Talente, die drollige Trude Grošlich und der humorische Bistek nach den größten Klisché und Clow-Effekten haschen, man bemerke nur, wie hier der Schrupfänger Vladimír Boršký beinahe der Dezenteste von allen bleibt, um den Verfall zu erkennen, zu dem der Weg ins Paradies der braunen Kunstschändung führt. — eis —

London um Mitternacht

Eine englische Kriminalphantasie nach bewährtem, aber schon reichlich abgenutztem Muster. Scotland-Yard und Amateurdetektiv, ein geheimnisvoller Nord, der keiner ist, ein Eisenbahnunglück, eine abenteuerlich-schaurige Flucht, Schreien im Dunkel und Irrsinn aus Angst — wer sich daran noch immer nicht sattgesehen hat und wer von London nichts anderes und Aktualeres zu sehen wünscht als diese nach der unerforschlichen Tradition der Kriminal- folportage dorthin verlegte Gruselgeschichte, der wird von diesem Film nicht enttäuscht sein. Wie anderen freilich fragen, warum man es nicht vorsieht, aus England Filme wie die „treue Nymphe“ oder den „unsichtbaren Menschen“ zu beziehen, statt uns ein solches Mitternachtsgewächs zu präsentieren. — eis —



Literatur

„Die Wahrheit“ bringt in ihrer eben erschienenen außerordentlich reichhaltigen Osternummer einen Artikel von Julius Epstein über die bisher unbekannt gebliebenen französischen Memoiren des Prinzen Sigis. Dazu das Fassmilde des berühmten Briefes Kaiser Karls an Sigis. Ferner M. Marion: „Will Ungarn die Habsburger?“, Kurt Stechert: „Ostern in Jerusalem“, Erich Seimann: „Der Gott des braunen Mannes“, J. Ueb: „Panama und Stabiff“, Georg Mannheimer: „Zum Bened-Exposit“, Oscar Baum: „Zwei Deutsche“, Julius Wader: „Langweiliger Kether“, Maximilian Ved: „Herren- und Elavenmoral“, Pierre: „Das Baby im Konzentrationlager“ sowie die fünfte Fortsetzung der sensationellen Memoiren „Tagebuch eines Reichwehrgenerals“. „Die Wahrheit“ ist in allen Trafiken und Zeitungsverschlüssen oder direkt bei der Verwaltung, Prag I., Revoluční 8, erhältlich. Tel. Nr. 601—71. Preis der Osternummer Ké 3.—.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis inklusive Donnerstag, den 5. April 1934.

Urania-Ritz, Klimentinská 4: „Katharina die Große“. Uria: „Annette im Paradies“. Alfa: „Donner über Mexiko“. Beránek: „Wolga in Flammen“. Féjg: „Der König der Könige“. Hora: „Die goldene Katharina“. Gaumont: „Das Hauschen in Emaus“. Hollwood: „Das Mädchen in Emaus“. Holsba: „Annette im Paradies“. Jullis: „Die Schlacht“. Kinema B.-T.: Journ., Reportage, Grosce 1/2—1/2 S. Koruna: „London um Mitternacht“. Metro: „Reise um die Welt in achtzig Minuten“. Olympic: „Menschen und Taten“. Passage: „Pubi“. Praha: „London um Mitternacht“. Radio: „Wolga in Flammen“. Slav: „Die Schlacht“. Světozor: „Pubi“. Alma: „Wolga in Flammen“. Bafal: „Die goldene Katharina“. Sebecker: „Die verkaufte Braut“. Carlton: „Die goldene Katharina“. Favorit: „Katharina die Große“. Alufon: „Die goldene Katharina“. Louvre: „Wolga in Flammen“. Dacefa: „Tarzan, der Beherrscher des Urwaldes“. Rozh: „Die Wittlerin von Notre Dame“. Sport-Emichow: „Andra — Gräfin Orlowina“. U Světozor: „Großfürstin Alexandra“. Valdek: „Die goldene Katharina.“

Mitteilungen aus dem Publikum.

Hervorragende Heilerfolge auch bei veralteten Fällen von Gicht, Rheuma, Ischias erzielen billige Kuren an den heißen hochradioaktiven Thermen in Bad Teplý-Schönau. Auskunft: Städtische oder Starysche Kurdirektion. 2365

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumverines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN
Seichwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN
SIND DIE ALLERBESTEN!

Billige Kuren
an den heißen, hochrad. Thermen
Bad Teplý - Schönau
bei Gicht, Rheuma, Ischias, Gelenkerkrankungen
in den modernen städtischen Kuranstalten
Stadtbad, Kurhaus, Steinbad
Prospekte und Auskunft: Kurdirektion